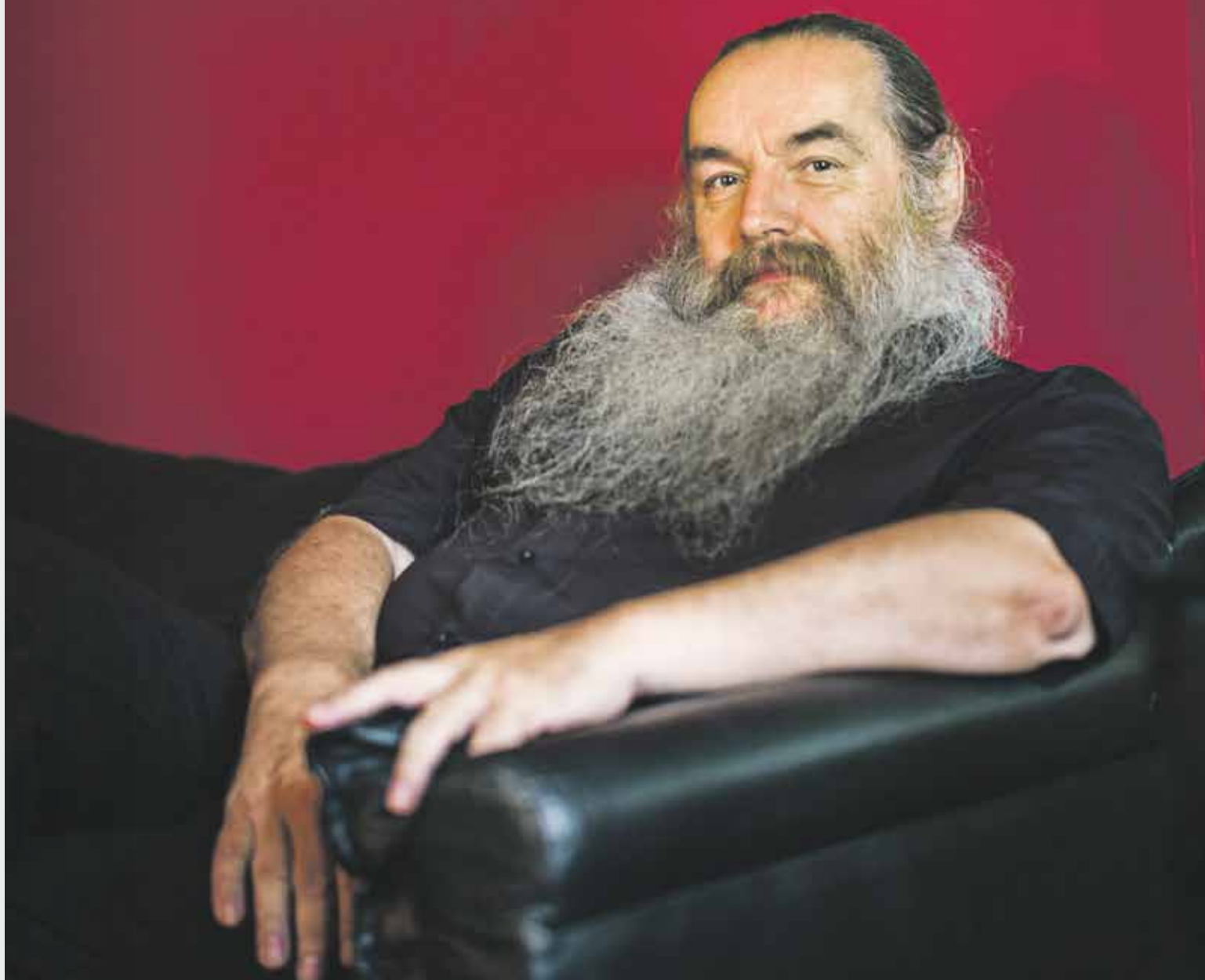


Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25
Nr. 132

2,50
Euro

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG



DAZU STEHE ICH

MANN MIT HALTUNG Titelinterview mit Bernhard Jenny

UNGEWÖHNLICHE VORLIEBEN Was sie uns sagen **SEPTEMBER 2014**

Engagiert

Kommunikations-coach Bernhard Jenny erklärt im Apropos-Titelinterview, warum es sich lohnt, den Mund aufzumachen.

6

**10 Generation Maybe**

Von Orientierungslosigkeit und Entscheidungsschwierigkeiten.

12 Schrullig

Was hinter Ticks und ungewöhnlichen Vorlieben steckt und warum man unbedingt dazu stehen sollte.

**14 Versuch und Irrtum**

Warum sich manche Fehler durchaus als Glücksfälle entpuppen können.

**Thema: DAZU STEHE ICH****4 Eine Frage der Haltung**

Soziale Zahlen

Cartoon

6 Der Lautsprecher

Kommunikationscoach Bernhard Jenny im Titelinterview

10 Definitiv vielleicht

Die „Generation Maybe“

12 Was heißt denn hier schrullig?

Sammelleidenschaft und andere Ticks

14 Beim nächsten Mal wird's besser

Wohin uns unsere Fehler führen können

16 Sprachkurs

Wo ist mein Heft?

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

16 Luise

17 Kurt

18 Andrea

Ogi

20 Narcista

AKTUELL**22 Autoren über Verkäufer**

Marjana Gaponenko traf Verkäufer Ionel Barbu

24 Kultur-Tipps

Was ist los im September

25 Gehört & gelesen

Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen

26 Kolumne: Robert Buggler**VERMISCHT****27 Straßenzeitungen weltweit****28 Apropos Kreuzworträtsel****29 Apropos intern****30 Kolumne: Das erste Mal**

Von Gabriele Pflug

31 Neues vom Team

Vorgestellt

Impressum

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro. Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen.



Straßenzeitungen weltweit

Aktuelles aus der Straßenzeitungswelt.

27

EDITORIAL**DAZU STEHE ICH**

Liebe Leserinnen und Leser!

Ich war vor Kurzem auf einem Yogafestival in Frankreich. Bei einer Partner-Meditationsübung ging es darum, 62 Minuten lang die Konzentration zu halten, obwohl links und rechts neben meiner Yoga-Partnerin und mir die Störenfried-Post abging – unsere Nachbarinnen tanzten, lachten, schrien und quatschten nämlich, was das Zeug hielt. Dennoch gelang es uns, weitgehend konzentriert und unbeeindruckt vom wilden Treiben neben uns, Kurs zu halten. Hilfreich war dabei der Gedanke: „Die sind wie die Störenfriede in meinem Kopf. Da geht es auch darum, gelassen zu bleiben und der inneren Stimme Raum zu geben.“

Im Alltag lassen wir uns nur allzu oft von äußeren Stimmen und Situationen beeinflussen. Unsere Gegenwart ist geprägt von einer immensen Fülle an Möglichkeiten, die immer öfter überfordert. Wer sich für etwas entscheidet, entscheidet sich gleichzeitig gegen vieles andere. Oft bleibt die Unsicherheit: Habe ich mich für das Richtige entschieden? Das verunsichert und macht auf Dauer unzufrieden (S. 10/11).

Wie wohltuend ist es, wenn wir auf Menschen treffen, die für etwas stehen. Denen man von Weitem schon ihre Haltung ansieht. Die trotz Gegenwind ihre Position halten. Der Salzburger Kommunikationscoach Bernhard Jenny ist so ein Mensch. Er macht den Mund auf, wo andere schweigen – ohne jedoch anderen seine Meinung aufdrängen zu wollen. Sein Vorteil: Er scheut sich nicht, seine Ecken und Kanten zu zeigen (S. 6–9).

Nur zu gerne präsentieren wir uns anderen Menschen gegenüber von unserer Schokoladen-seite und nehmen dafür viel Anpassung in Kauf. Vermeintliche Schwächen oder Fehler kehren wir lieber unter den Teppich. Dabei bieten gerade sie Lern-Impulse und neue Chancen (S. 14/15). Vielleicht genügt es ja als ersten Schritt, eine ungewöhnliche Vorliebe, die man pflegt, preis-zugeben, eine Schrulle, derer man sich bislang immer sanft geschämt hat? (S. 12/13) Denn im Grunde genommen möchte niemand austauschbar und verwechselbar sein, sondern lieber ein Unikat.

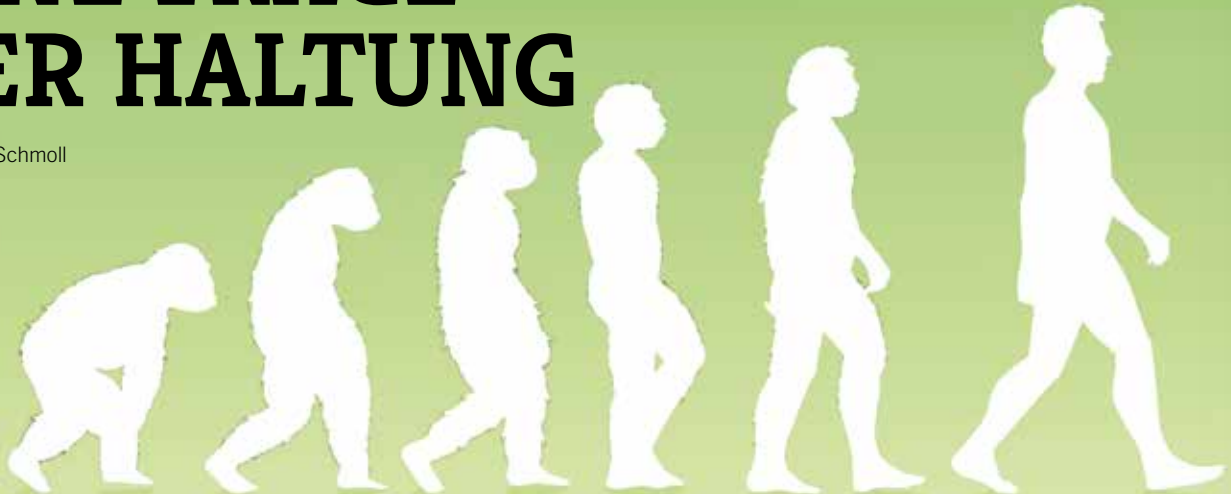
Herzlichst, Ihre

Michaela Gründler
Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at



EINE FRAGE DER HALTUNG

von Katrin Schmoll



„Ein stolzer Mann drückt sein Gefühl von Überlegenheit über die anderen aus, indem er seinen Kopf und Körper aufrecht hält“, notierte einst schon Evolutionsforscher Charles Darwin. Mit einer aufrechten Körperhaltung signalisiert man nicht nur den Mitmenschen seine Stärke, sondern vor allem auch sich selbst. Zahlreiche Untersuchungen bestätigen den Zusammenhang zwischen Körpersprache und Erfolg. Menschen, die eine gekrümmte Haltung einnehmen, schätzen sich selbst bei Intelligenztests etwa niedriger ein und schneiden in der Folge auch schlechter ab als Testteilnehmer, die mit geschwelter Brust dastehen. Der Grund dafür sind wie so oft die Hormone: Das Gehirn wird quasi

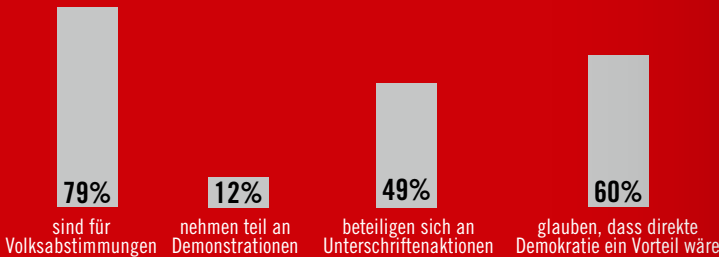
von der stolzen Körperhaltung „gepusht“, indem es vermehrt Testosteron ausschüttet und die Cortisol-Produktion hemmt. Das fördert nicht nur Mut, Willenskraft und Beharrlichkeit, sondern auch die Leistungsfähigkeit des Immunsystems, denn Cortisol ist bekannt dafür, die Widerstandsfähigkeit gegenüber Infekten zu schwächen. Umgekehrt funktioniert die Wechselwirkung zwischen Körperhaltung und Psyche genauso: Das vor Kraft strotzende, mit sich selbst zufriedene Gehirn schüttet Hormone aus und setzt damit genau jene Muskeln unter Spannung, die den Körper straffen und groß wirken lassen. Und wenn „Brust raus, Bauch rein“ alleine nicht hilft, das Auseinanderziehen der Mundwinkel tut’s bestimmt. <<

Foto: ThinkStock

Soziale Zahlen im September



Politische Beteiligung



Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®

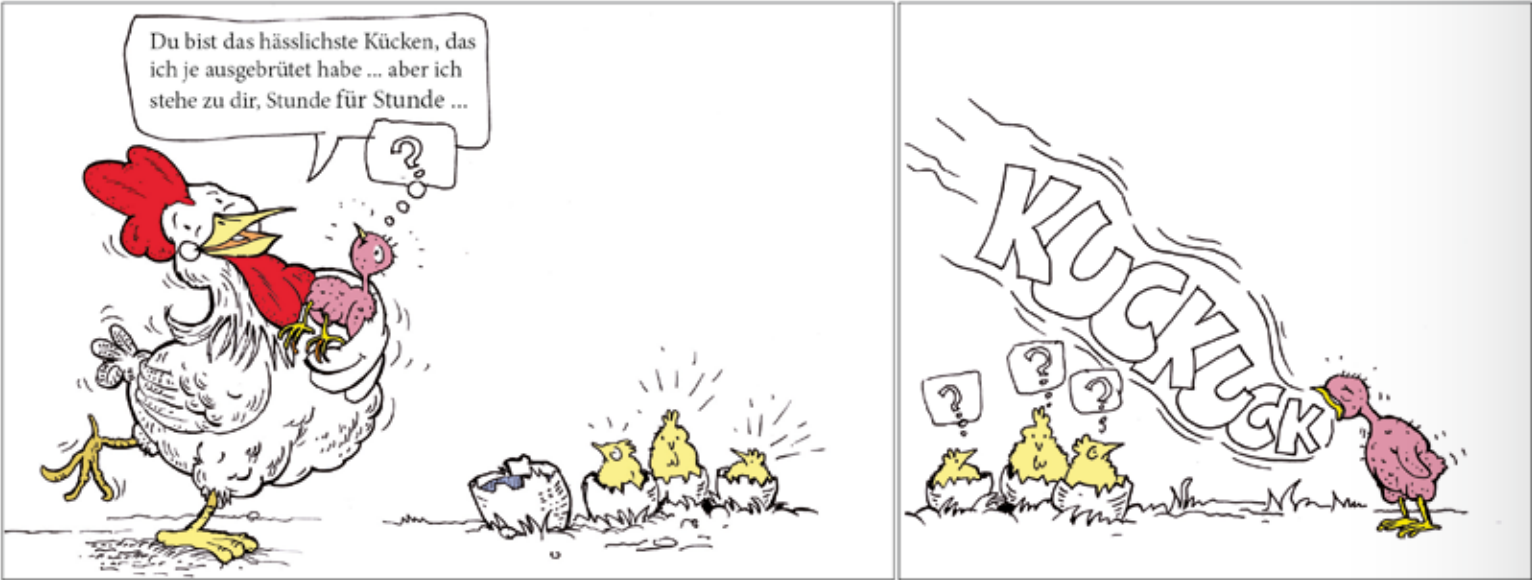


Foto: Bernhard Müller



ZU SICH STEHEN

Wer eine Straßenzeitung verkaufen will, braucht vor allem eines: „Stehvermögen“, und das gleich in zweierlei Hinsicht. Zum einen ist es keine leichte Aufgabe, von früh bis spät, bei Regen und Schnee auf der Straße zu stehen und auch an einem schlechten Tag jedem, der vorbeigeht, freundlich zuzunicken. Zum anderen sendet man damit ein deutliches Signal: Wer eine Straßenzeitung verkauft, ist bedürftig und steht dazu. Mit erhobenem Haupt, denn, wer sich aus eigener Kraft wieder aufrappelt, der kann zu Recht stolz auf sich sein.

Im Bild: Verkäufer Jürgen.

Titelinterview

DER LAUTSPRECHER

Er scheut sich nicht, Position zu beziehen. Der Salzburger Kommunikationscoach Bernhard Jenny macht da den Mund auf, wo andere schweigen. Lustvoll, engagiert, aber nicht dogmatisch. Denn: Nur wer einbindet statt auszugrenzen, kann etwas bewegen.

Titelinterview mit Bernhard Jenny

von Chefredakteurin Michaela Gründler

Wofür steht der Bart?

Bernhard Jenny: (*lacht*) Gute Frage! Mir war bereits als Kind klar, dass ich später einen Bart haben werde. Bei den allerersten Fotos von mir, etwa auf Klassenbildern in Jahresberichten, habe ich grundsätzlich immer einen Bart dazu gemalt. Warum das so ist, bin ich allerdings bis jetzt noch nicht draufgekommen.

Wofür stehen Sie?

Bernhard Jenny: Ich bin in viele Dinge involviert, die alle einen gemeinsamen Nenner haben: dass ich versuche, einen ungewöhnlichen Zugang zu Themen zu finden und dass ich Widerstände nicht scheue. Ich habe immer wieder den Verdacht, dass es genau die nicht ausgetretenen Wege sind, auf denen man mehr entdeckt und wo man am besten zu den Dingen hinkommt.

Was war denn der am wenigsten ausgetretene Pfad, den Sie jemals beschritten haben?

Bernhard Jenny: Vor vielen Jahren war das die Mitbegründung der integrativen Volks- und Hauptschulen, wo mir gleich zu Beginn Leute gesagt haben: „Das wird nie gehen“ oder „Warum engagieren Sie sich dafür? Sie haben ja selbst kein behindertes Kind?“ Für mich ist es eine Qualität, wenn meine Kinder in einer Gesellschaft aufwachsen, die nicht ausschließt. Das war der Weg, den ich damals ganz bewusst gegangen bin. Letztlich waren wir auch erfolgreich.

Wie wichtig ist es Ihnen, Haltung zu zeigen?

Bernhard Jenny: Sehr wichtig. Ich glaube, dass es genau das ist, woran es unserer Gesellschaft in erster Linie mangelt. Es fehlt, dass viele Menschen Position beziehen. Ich bin bekannt als einer, der den Mund aufmacht und Dinge laut ausspricht. Bei meiner Tätigkeit als Elternvertreter in den Schulen habe ich die Erfahrung gemacht, dass in Auseinandersetzungen viele Menschen leise waren und nicht gesagt haben, was sie sich denken. Da war ich manchmal einer von wenigen, der seine Meinung gesagt hat. Nachher sind dann die Leute zu mir gekommen und haben gesagt: „Gut, dass du das gesagt hast. Dieser Meinung bin ich nämlich auch.“ Meine Antwort

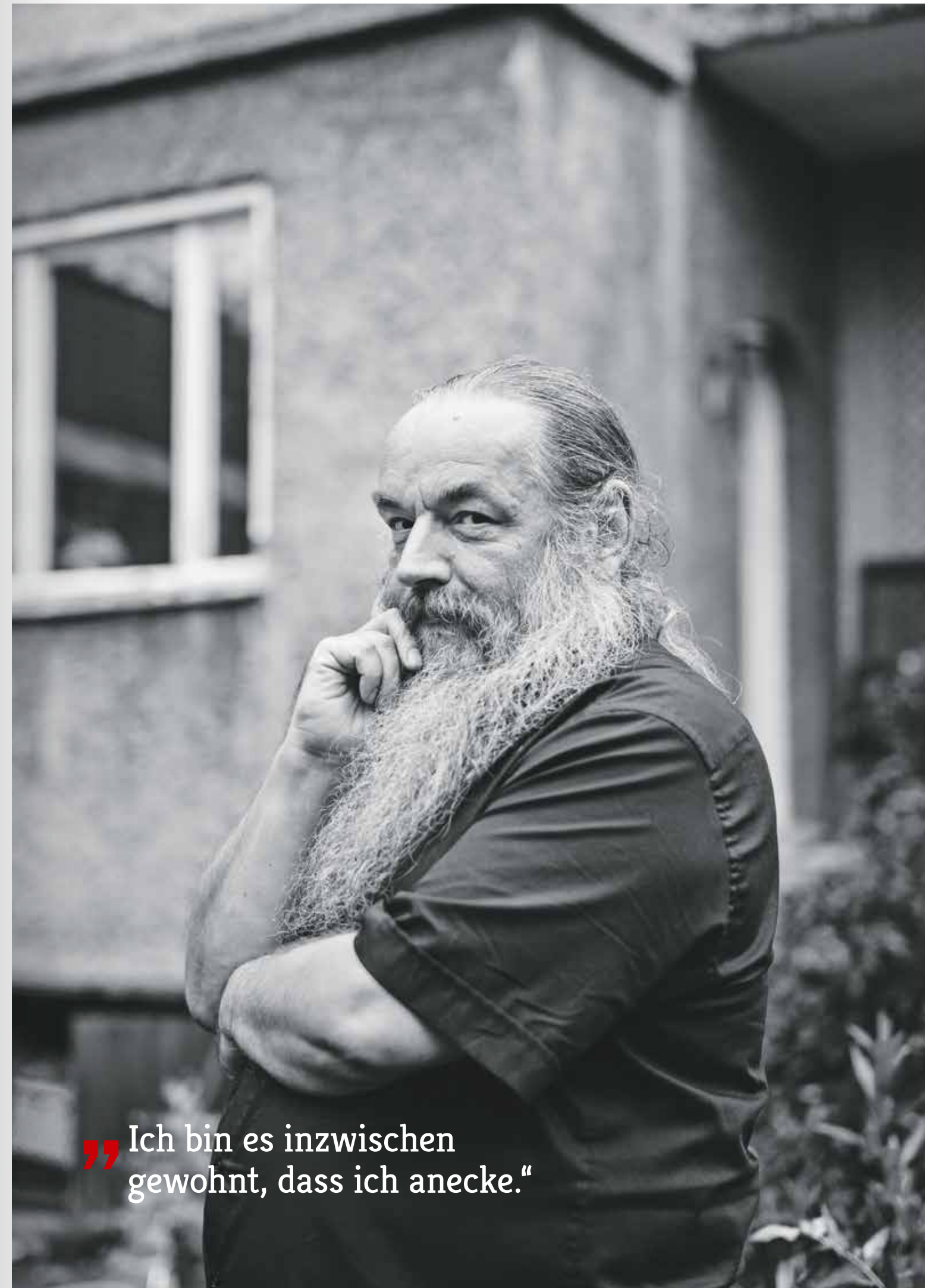
war da immer: „Bitte, warum hast du es nicht selbst auch laut gesagt? Warum seid ihr leise geblieben?“ Unsere Gesellschaft könnte sich viel dynamischer entwickeln, wenn es üblicher wäre, dass Menschen laut aussprechen, was sie sich denken. Derzeit gibt es die Tendenz, dass sich vor allem die Hardliner, egal, welcher Richtung, artikulieren und sich ein Zerrbild für die politisch Verantwortlichen ergibt, die somit nicht wirklich mit der Gesamtstimmung konfrontiert sind. Das geht bis in den Journalismus hinein. Mir passiert es, dass ich nach einem meiner Blog-Beiträge Anrufe von Journalisten bekomme, die sagen: „Du weißt, ich würde gerne darüber berichten, aber ...“ Es gibt diese Scheu, sich zu deklarieren oder etwas offen anzusprechen, auf allen Ebenen unserer Gesellschaft.

Warum haben Sie diese Scheu nicht?

Bernhard Jenny: (*lacht*) Weiß ich nicht. Es war nie meins. Ich habe von früher Kindheit an gemerkt: Wenn ich die Dinge anspreche, die mir wichtig sind, dann bringt das mich und andere weiter. Wobei ich nicht sagen will, dass mir das immer gelingt und dass ich grundsätzlich immer so bin. Weil: Selbst die, die laut von sich behaupten, dass sie gegen Rassismus sind, geraten oft genug in die Falle hinein, einfach nichts zu tun oder zu lange zu schweigen. Ich habe unlängst beim Einkaufen beobachtet, wie eine Filialeiterin einen Straßenzeitungsverkäufer wegschickt hat mit den Worten: „Geh weg, du darfst da nicht stehen!“ Ich habe dann fast bis zur Kassa gebraucht, um sie zu fragen: „Wer entscheidet eigentlich, wer da stehen darf und wer nicht?“ Als sie meinte, das sei nicht ihre Entscheidung, habe ich nachgefragt: „Wer dann?“ Daraufhin sie: „Naja, die dürfen schon dort stehen, aber nur, wenn sie die Leute nicht blöd anreden.“ Ich: „Hat der jemanden blöd angeredet?“ Darauf konnte sie nicht viel sagen. Es ist für mich so ein Schlüsselerlebnis gewesen: „Hoppla, ich bin auch nicht immer der Schnelle.“ Das passiert mir tagtäglich, dass ich auch scheitere.

Wer sich positioniert, eckt auch oft an. Wie gehen Sie damit um?

Bernhard Jenny: Ich bin es inzwischen gewohnt, dass ich anecke. Natürlich spricht sich herum, dass ich für das eine oder andere eintrete. Ich bin für manche der Abschiebe-Verhinderer oder derjenige, der sich für die BettlerInnen engagiert ... (*Anm. der Red.: Jenny spricht das Binnen-I in der gesprochenen Sprache.*) Es ist mir sehr recht, wenn wahrgenommen wird, dass ich etwas laut sage, dass wahrgenommen wird, dass eine Position zu vertreten nichts Negatives ist. Das löst manchmal Diskussionen aus, die ich genieße – weil sie doch meistens etwas weiterbringen. >>



„Ich bin es inzwischen gewohnt, dass ich anecke.“



STECKBRIEF

NAME Bernhard Jenny
ARBEITET als Autor, Artdirector, Kommunikationscoach, Blogger und Performer
LEGT Wert auf eine offene Gesellschaft, die niemanden ausschließt

BAUT gerne an kreativen Ideen für die Zukunft
FREUT SICH über jede überwundene Grenze (besonders jene in unseren Hirnen)

ÄRGERT SICH über Menschen, die andere Menschen aus unserer Stadt, aus unserem Land oder aus unserer Gesellschaft „weghaben“ wollen

Sind Sie schon jemals derart bedroht oder bedrängt worden, dass Sie sich gedacht haben: „Ich lasse mein Engagement für andere jetzt sein!“?

Bernhard Jenny: Ja, es gibt immer wieder so Geschichten. Man wird blöd angeredet oder bei irgendeiner Demo von jemandem weggerissen, weil man zu laut schreit. Es gibt manchmal irgendwelche Mails mit komischen Meldungen, wo ich nicht überall hingehöre, oder Ansichtskarten mit allen möglichen Beschimpfungen, die ich zugeschickt bekomme. Das hält sich aber in Grenzen. Für mich ist es ein Zeichen, dass ich manchen unbequem bin – das gehört dazu.

Was treibt Sie an, sich für benachteiligte Menschen einzusetzen?

Bernhard Jenny: Es ist im Prinzip egal, warum jemand benachteiligt wird. Einmal sind es die AsylwerberInnen, einmal sind es die BettlerInnen, einmal sind es die Homosexuellen, einmal sind es die „Behinderten“ ... Ich bin einfach felsenfest davon überzeugt, dass eine Gesellschaft nur dann gut funktionieren kann, wenn sie niemanden ausschließt, alle dazugehören und teilhaben können.

Gab es ein Schlüsselerlebnis, warum Sie sich so für andere Menschen einsetzen?

Bernhard Jenny: Ein sehr frühes. Ich bin in Mülln aufgewachsen und habe einen Großteil meiner Kindheit spielend am Mönchsberg verbracht. Damals hatte ich eine Spielkameradin, die – wie ich erst viele Jahre später realisiert habe – eine „Behinderte“ war. Für mich war sie ganz normal und unsere Gemeinsamkeiten selbstverständlich. Als mich später einer meiner Söhne gefragt hat, warum er nicht weiter mit dem Martin in die Schule gehen darf, sondern der woanders hinmuss, wurde ich wieder mit dieser Thematik konfrontiert. Das war der Auslöser, warum ich mich für die integrativen Schulen engagiert habe.

Sie haben sechs Kinder. Welche Werte und Ideale waren Ihnen wichtig, ihnen zu vermitteln?

Bernhard Jenny: Uns war immer wichtig, dass unsere Kinder wissen, dass sie so, wie sie sind, gut sind, dass sie keinem bestimmten Muster folgen müssen und dass es okay ist, wenn sie ihren eigenen Weg finden und gehen. Meine Frau stammt aus Argentinien, somit haben wir unsere Kinder zweisprachig aufgezogen. Wir haben uns immer in beiden Kulturen beheimatet gefühlt. Die Kinder haben bald mitbekommen, dass man Dinge, die man in Österreich darf, in Argentinien nicht tun darf – und umgekehrt. Aus zwei verschiedenen Kulturkreisen Werte mitzubekommen, ist eine ganz schöne Bereicherung.

Gemeinsam mit Ihrer Frau und Ihren Kindern treten Sie immer wieder für gesellschaftspolitische Anliegen ein: für Asylwerber, für Frieden, für ... Braucht es die Stärke der Gemeinschaft, um sich für andere einzusetzen? Oder würden Sie das alleine auch machen?

Bernhard Jenny: Ich weiß es nicht, ich kann mir mich alleine gar nicht vorstellen (*lacht*). Ich bin mir sicher, dass der Rückhalt

in der Partnerschaft und in der Familie das Um und Auf ist, bestimmte Dinge überhaupt durchzustehen bzw. auch sehr klar vertreten zu können. Manchmal muss man erst seine Position finden und über Themen nachdenken. Das kann man in einer großen Gemeinschaft viel besser als alleine.

Was braucht es, um die Welt ein Stück zu ändern oder gerechter zu machen?

Bernhard Jenny: Die Erkenntnis, dass jeder Unterschied, den wir untereinander erleben, eine Bereicherung ist und kein Grund, jemanden weghaben oder ausgrenzen zu wollen. Ich bin im beruflichen Umfeld gerade sehr viel mit Vernetzungsprojekten beschäftigt. Es geht darum, für Projekte ganz unterschiedliche Leute zusammenzubringen – interdisziplinär, altersmäßig und geschlechtsmäßig gemischt. Dadurch entsteht eine tolle Buntheit, die besondere Ergebnisse erzielt. Das kann man auch bei den Pecha-Kucha-Nights in der ARGEkultur sehen, die ich organisiere. Leute können dort ihre Ideen in einem Vortrag präsentieren: 20 Folien à 20 Sekunden. An einem Abend hat man somit die Möglichkeit, zehn kurze Vorträge aus unterschiedlichen Richtungen zu hören. Es wäre schrecklich, wenn diese alle einem bestimmten Thema gewidmet wären. So ist es total unterhaltsam und ein ganz niederschwelliges Bildungsprogramm.

Worauf sind Sie stolz?

Bernhard Jenny: Stolz ... (*lacht*) ... Stolz ist für mich ein falscher Begriff. Ich freue mich, dass wir manche Dinge geschafft haben. Ich freue mich auch, dass unsere Familiengemeinschaft so gut funktioniert, dass wir gemeinsam unterschiedlichste Bereiche des Lebens entdecken. Die einen sind in der Musik unterwegs, die anderen im Tanz, im Gestalterischen oder im Unterrichten tätig – alle haben unterschiedliche Vernetzungen und Kontakte und bringen uns Welten herein, die wiederum bei uns eine Verbindung erfahren. Diese Vielfalt immer wieder neu erleben zu dürfen, genieße ich einfach.

Von wem haben Sie besonders viel gelernt?

Bernhard Jenny: Von meiner Frau – und von meiner Familie. Wir sind so etwas wie eine Entwicklungsgemeinschaft, ich hab sehr viel von allen gelernt.

Was zum Beispiel?

Bernhard Jenny: Wenn man sechs Kinder hat, erfährt man sehr schnell, dass sich jedes Kind anders entwickelt und anders seinen Weg findet. Wir haben anlässlich einer Geburtstagsfeier eine Gesamtschau gemacht und da ist uns bewusst geworden, dass jedes Familienmitglied, das neu hinzukommt, wieder ein völlig neues Feld besetzt – und sich somit ein komplettes Ganzes ergibt.

Welche Kritik in Ihrem Leben hat Sie wirklich weitergebracht?

Bernhard Jenny: (*lacht*) Die Kritik meiner Frau. Sie ist die anspruchsvollste, genaueste Kennerin von den Nachdenkprozes-

INFO

Auf seinem Blog schreibt Bernhard Jenny über Themen aus Politik und Gesellschaft, die ihn bewegen:
 ▶ bernhardjenny.wordpress.com

sen, die uns beide antreiben. Wir kritisieren uns und bringen uns gegenseitig weiter. Wir genießen es, dass wir gemeinsam kreativ arbeiten und Projekte gemeinsam machen können. Dieses sehr intensive und genaue Hinschauen bringt uns weiter.

Sind Sie sich ähnlich oder sehr unterschiedlich?

Bernhard Jenny: Wir sind uns ähnlich im Sinne, dass uns die Oberfläche nicht interessiert, wir wollen Dinge genauer angehen. Wir machen kaum Dinge, bei denen es um eine reine Ästhetik geht, sondern im Gegenteil: Uns ist es wichtig, in Dinge einzutauchen und in die Tiefe zu schauen. Unterschiedlich sind wir in der Herangehensweise: Meine Frau filtert aus Artikeln und Büchern, die sie liest, sehr viele Dinge heraus. Ich bin eher der, der anfängt, diese Ideen zu ordnen und zu strukturieren. Wir ergänzen uns sehr gut.

Wo haben Sie sich kennengelernt?

Bernhard Jenny: In Salzburg. Ich habe sehr viele Dinge ausprobiert, war auf der Pädak, der Psychologie, der Theologie, der Philosophie, habe aber nichts wirklich weiterbetrieben, obwohl diese Phase des Studierens für mich sehr wichtig war – weil nichts umsonst war. Aber dann, wie ich meine Frau kennengelernt habe, war dies der Anlass, ein Studium dezidiert anzugehen. Ich habe dann Spanisch und Portugiesisch studiert und abgeschlossen.

Was mussten Sie sich hart erkämpfen?

Bernhard Jenny: (*Überlegt*) Es gab und gibt viele Dinge, die Arbeit gekostet und die Engagement gebraucht haben. Es ist uns nichts geschenkt worden. Aber so richtig erkämpfen haben wir nichts müssen. Ich glaube jedoch, dass es ein Fehler wäre, zu sagen: „Super, uns ist alles so gelungen, alles ist so toll.“ Dass etwas gelingt oder dass die Dinge doch im Großen und Ganzen sich so entwickeln, wie man sich das vorstellt, ist nicht nur der Erfolg der eigenen Leistung, sondern auch ein Geschenk. Wären wir gescheitert, wären wir vielleicht froh zu sagen: „Es ist nicht nur unsere Schuld, dass wir gescheitert sind.“ Das Gleiche gilt auch fürs erfolgreiche Umsetzen. Ich glaube, vieles, was gelingt, ist auch ein Geschenk.

Was wäre für Sie Scheitern?

Scheitern ist ein ganz wesentlicher Teil des kreativen Prozesses. Es gehört grundsätzlich dazu, dass man alle möglichen Dinge probiert – und weiß, dass nicht alle Wege zum Erfolg führen und nicht alles hundertprozentig gelingen kann. Wenn man Angst vor dem Scheitern hat, kommt man auch nicht weiter.

Welche Haltungen beeindrucken Sie an anderen Menschen?

Mich beeindruckt, wenn Menschen Empathie haben und wahrnehmen, dass wir in einer Welt leben, die im Grundsätzlichen miteinander vernetzt ist und miteinander zu tun hat – und dass keine Entwicklung in dieser Welt uns egal sein kann. Jetzt war gerade der Geburtstag von Nelson Mandela. Den haben sie ins Gefängnis gesteckt und ewig lang versucht von seinem Ziel abzubringen – er war aber nicht abzubringen. Ihm war klar: Es geht nicht nur um sein eigenes Recht und auch nicht nur um die Rechte der Schwarzen in Südafrika. Es geht um etwas ganz Grundsätzliches, das die gesamte Menschheit verändert. Eine solche Haltung finde ich bewundernswert.

Was halten Sie überhaupt nicht aus?

Bernhard Jenny: Oberflächlichkeit und reinen Ästhetizismus. Gerade in der Welt des Designs, der Werbung, der Kommunikation taucht es immer wieder auf, dass es um das Schöne ohne Tiefgang geht – und nicht in das Gesellschaftliche hinein. Vor ein paar Wochen ist mir bei einer Veranstaltung eine Frau über den Weg gelaufen mit einer Tasche, auf der gestanden ist: „Vermehrt das Schöne“. Genau darum geht es nicht: „Hauptsache, meine Umgebung ist schön, Hauptsache, es passt alles.“ Ich muss immer schauen, in welchem Kontext stehe ich drinnen.

Was sollte auf Ihrer Tasche stehen?

Bernhard Jenny: Öffnet Grenzen!

Was soll die Nachwelt einmal über Sie sagen?

Bernhard Jenny: Uh! (*lacht*) Das ist mir gar nicht so wichtig. Ich würde mir wünschen, dass die Nachwelt sich weiterentwickelt. Ich will denen, die nach mir kommen, nichts vorschreiben, sondern wünsche ihnen, dass sie genauso ihren Weg finden wie ich den meinigen gefunden habe. Der kann ganz anders sein als meiner. Die sollen daher nicht über mich reden, das wäre ein ganz falscher Rückbezug, sondern lieber darüber, wie sie ihre Zukunft gestalten wollen. <<

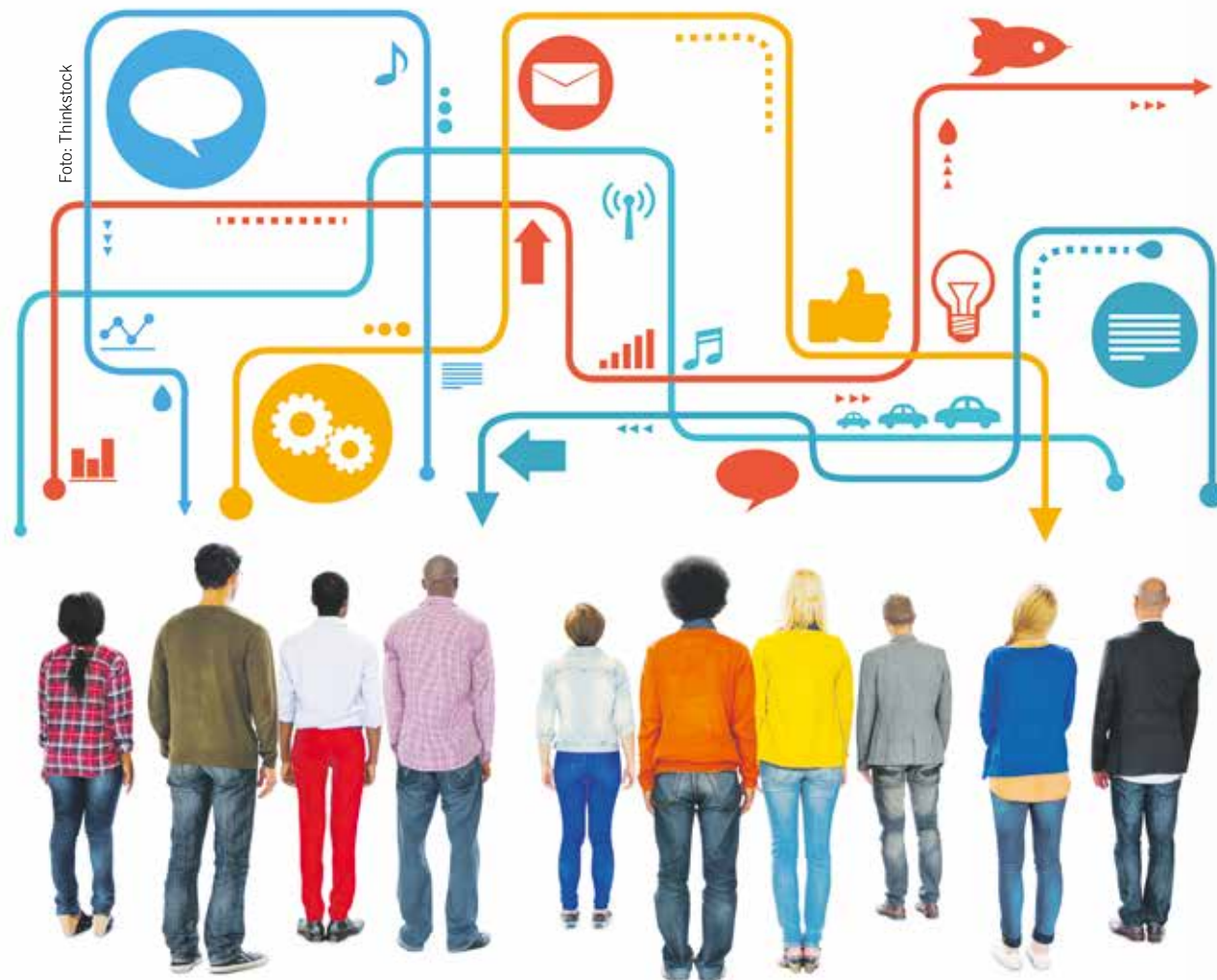


Chefredakteurin Michaela Gründler besuchte den engagierten Salzburger bei ihm zuhause.

Die Angst vor der falschen Entscheidung

DEFINITIV VIELLEICHT

Die Generation der 20- bis 30-Jährigen hat mehr Möglichkeiten als jemals zuvor und damit gleichzeitig ein ganz großes Problem: Sie kann sich nicht entscheiden.



Alle Wege stehen ihnen offen, doch welcher ist denn nun der richtige?

von Katrin Schmoll **G**ibt man den Begriff „Handy“ in die Suchmaske ein, liefert der Versandriese Amazon einem 8.297 Ergebnisse. Welches soll es denn sein? Das mit der 5- oder mit der 20-Megapixel-Kamera, 4- oder 5-Zoll-Bildschirm und vor allem – welche Farbe? Bis das neue Smartphone schließlich im virtuellen Einkaufswagen liegt, werden dutzende Seiten anderer Anbieter geöffnet, Online-Foren durchsurft, Freunde zu Rate gezogen und am Ende die Kaufentscheidung vielleicht sogar vertagt. Schließlich will man nichts falsch machen.

Ob es um ein neues Handy, Lebensmittel im Supermarkt oder um Berufs- und Partnerwahl geht – uns bietet sich eine schier unübersichtliche Vielfalt an Optionen. Jeden Tag müssen wir Entscheidungen treffen und dennoch tun wir uns so schwer damit. Echte Zufriedenheit stellt sich nur selten ein. Immerzu begleitet einen dieses dumpfe Gefühl, dass es da draußen noch etwas anderes, besseres geben könnte.

Man will ja nicht irgendein Handy, sondern das, das am meisten kann, am besten funktioniert und zudem noch am wenigsten kostet. Genauso wenig wie man „irgendeinen“ Job oder irgendeinen Lebenspartner will. Es muss schon der richtige sein und punktgenau zum eigenen Lebensentwurf passen, von dem man allerdings selbst nicht so genau weiß, wie der denn aussehen soll.

Wir wollen alles, und zwar sofort

Ich bin in einer Generation aufgewachsen, die alles darf und nichts muss. Wenn man jung ist, hat man uns gesagt, liegt einem die Welt zu Füßen. Deshalb will man auch mit beiden Händen zugreifen und ja nichts verpassen. Unterbewusst denken wir: Irgendwo da draußen gibt es das perfekte Leben, wir müssen es nur finden. Und da zeigt sich schon die erste große Tücke, denn die Gebrauchsanweisung fehlt. Wir leben in einer ganz anderen Welt

„Ich bin in einer Generation aufgewachsen, die **alles darf** und **nichts muss.**“



als unsere Eltern und Großeltern, sind mit viel mehr Freiheiten aufgewachsen und kommen uns dennoch eingesperrt vor. Der gefühlte Druck, die *eine* Entscheidung treffen zu müssen, die Leben, Arbeiten, Familie, Freunde, Party, Erfolg, Glück unter einen Hut bekommt, führt oft zu Lähmung.

Viel Freiheit bedeutet zudem auch wenig Sicherheit: Verträge sind befristet, Beziehungen „nur so halb“ und auch der Wohnort kann jederzeit gewechselt werden. Paradoxerweise resultiert die neue Unverbindlichkeit genau aus der Sehnsucht nach Sicherheit: Wir wollen einfach kein Risiko mehr eingehen. „Sich alle Möglichkeiten offenhalten“ lautet die Devise, doch dieser Entscheidungsunwille führt in der Regel zu einer inneren Unzufriedenheit, weil man nichts richtig anpackt, überall mal mit-, aber nichts zu Ende macht und vielleicht viele kennenlernt, aber dabei oft nur an der Oberfläche bleiben wird.

Generation „Orientierungslos“

Wir sind anders als die Generation davor und die danach, so viel ist klar, aber wer sind wir denn nun eigentlich? Namen gibt es viele: „Generation Praktikum“, „Generation Y“, „Generation Ego“. Der 1982 geborene Wiener Autor Oliver Jeges

hat noch eine andere Bezeichnung für uns: „Generation Maybe“. In seinem gleichnamigen Buch schreibt er: „Es geht uns eigentlich gut. Aber es ist dieses schwerelose Gefühl, das uns alle verbindet. Das Gefühl, dass wir auf der Stelle treten. Dass wir uns schwertun mit Entscheidungen. Dass wir nicht wissen, was richtig und was falsch ist. Jenes namenlose Gefühl ist die Urkraft meiner Generation.“

Die deutsche Journalistin Nina Pauer ist gleich alt wie Jeges. Auch sie stellt sich die Frage: „Warum geht's uns nicht gut, obwohl es uns doch eigentlich gut geht?“ Pauer schildert in ihrem 2011 erschienenen Buch „Wir haben keine Angst“, dass beinahe alle ihrer Freunde unter Stress und Ängsten leiden und schon mal eine Psychotherapie gemacht haben. Diese Existenzängste sieht sie vor allem in der Hyperflexibilität unserer Zeit begründet: „Die Chance meiner Generation war schon immer gleichzeitig auch ihr Fluch: alles ist möglich.“

Der deutsche Kinder- und Jugendpsychologe Michael Winterhoff hat seine ganz eigene Erklärung für die Orientierungslosigkeit der „Twentysomethings“: „Der Generation, die heute um die 30 Jahre alt ist, hat es nie an etwas gefehlt. Aufgrund

ihres behüteten Lebens ist sie nicht krisenerfahren. Deswegen hat sie auch so schreckliche Angst vor falschen Entscheidungen.“

Hinzu kommt, dass wir die erste Generation sind, die im jungen Erwachsenenalter begonnen hat, ihr Leben öffentlich auf sozialen Netzwerken zu dokumentieren. Der Druck zur Selbstverwirklichung, gepaart mit dem Druck zur Selbstdarstellung auf sozialen Medien – Luxusprobleme, die unserer Generation jedoch gewaltig zu schaffen machen. „Um Entscheidungen zu treffen, muss man in sich ruhen“, erklärt Winterhoff, „das ist in unserer digitalen Welt nicht mehr der Fall.“ Der Psychologe rät daher dazu, sich einen Ruhepol in der Natur zu suchen und sich digitale Auszeiten zu gönnen. Das wirklich Faszinierende, wenn man auf 2.000 Höhenmeter ohne Empfang in einer Berghütte sitzt, ist nämlich, dass auf einen Schlag die 8.297 verschiedenen Stimmen im Netz verstummen und man dadurch lernt, wieder auf die eine in der Bauchgegend zu hören. <<



STECKBRIEF

AUTORIN Katrin Schmoll
IST 1987 geboren und damit auch ein Kind der „Generation Maybe“
TUT sich oft schwer mit Entscheidungen
BEREUT diese dann aber nur selten

BUCHTIPPS



WIR HABEN KEINE ANGST
Gruppentherapie einer Generation

Nina Pauer
Fischer 2011
13,95 Euro



GENERATION MAYBE
Die Signatur einer Epoche

Oliver Jeges
Haffmans&Tolkemitt 2014
17,95 Euro

Warum manche Ticks gut für uns sind

WAS HEISST DENN HIER SCHRULLIG?

„Jeder sollte Schrullen haben. Schrullen sind ein hervorragender Schutz gegen Vermassung“, meinte schon Salvador Dalí. Der Maler galt als bestes Beispiel dafür, welchen Erfolg man haben kann, wenn man zu seinen Ticks und Eigenheiten steht. Ein Lobgesang auf die Andersartigkeit.

von Eva Helfrich

Gertraud (50) sammelt Teddybären. Sie mag es, welche Stimmung sie in ihr erzeugen, dass sie Ruhe und Vertrautheit ausstrahlen. Im Berufsalltag führt sie eine Mannschaft aus Pflegepersonal, ihre Mitarbeiter würden ihr diese nostalgische Leidenschaft vermutlich nicht zutrauen. Peter (36) liest Zeitungen und Magazine aus Prinzip von hinten nach vorne. Es würde ihn beunruhigen, seinen Tag anders zu beginnen. Silke (27) nimmt im Supermarktregal immer das letzte Stück in der Reihe. Warum, das kann sie selbst nicht erklären. Sie hält die Produkte ganz hinten für frischer, hochwertiger, unberührter. Und Christoph (33) sammelt Figuren aus den Kinder-Überraschungseiern, seitdem er zehn Jahre alt ist. Das Sammeln der billig hergestellten Plastikfigürchen macht objektiv betrachtet keinen Sinn. Trotzdem durchströmen ihn Glücksgefühle, wenn er am Flohmarkt eine der seltenen Schlumpf-Figuren aus den 80er-Jahren aufstöbert. Die Industrie hat die Sammelneigung längst als gewinnbringendes Werbekonzept erkannt. So gibt es bei Uhren, Getränken oder Filmen den Heiligen Gral für Jäger und Sammler: die sogenannte „Special Edition“. Und wir alle haben bestimmt schon für jemanden die Sticker in den Supermärkten gesammelt, die man für eine bestimmte Einkaufssumme erhält, damit die Person das Pickerl-Album endlich fertig bekommt.

„Komisch ist nur, was andere nicht machen“

Die Psychologin Isabella Woldrich hat sich der Frage angenommen, was es mit dem – vermeintlich – verschrobene Sammlertrieb auf sich hat. Denn ob jemand jedes Wochenende auf dem Golfplatz verbringt, seinen Schrebergarten auf den Millimeter abzwickt, oder Briefmarken sammelt: Wer entscheidet, was schrullig ist und was normal? „Was man gerne in seiner Freizeit tut, hat einerseits natürlich mit Veranlagung und Begabung zu tun. Aber auch damit, womit man als Kind vertraut



Foto: Privat



STECKBRIEF

AUTORIN Eva Helfrich
IST freie Journalistin
HAT den Händewaschzwang ihrer Oma
FINDET Macken liebenswert

gemacht wurde, wo man Vorbilder hatte, Freude erlebt und auch das Gefühl hatte, etwas zu können. Alleine vor diesem Hintergrund ist es wichtig, Kindern viele unterschiedliche Erlebnisbereiche näherzubringen, damit sie herausfinden können, wo ihre Begabungen liegen und wofür sie eine Leidenschaft entwickeln können“, erklärt die gebürtige Linzerin, die immer wieder als Expertin in der Barbara-Karlich-Show zu Rate gezogen wird. Ihrer Ansicht nach lassen sich Hobbys und Vorlieben auch evolutionsbiologisch erklären. Die Kuh auf der Weide grast vor sich hin und lebt in den Tag hinein, sie kennt kein Gestern und kein Morgen. Das ist für uns Menschen zu wenig, denn unser Gehirn ist darauf angelegt, aus dem Vergangenen zu lernen, die Gegenwart zu gestalten und die Zukunft zu planen. „Früher war alleine das Überleben ein Fulltime-Job. Heute haben wir durch Mikrowelle, Auto und Co. genügend Zeit, um unser Gehirn und unseren Körper mit Aktivitäten zu beschäftigen, die darüber hinausgehen, denn sonst wird uns langweilig“, erläutert Woldrich. Aber womit nur? Für manche lautet die Antwort darauf: Klavierspielen. Für andere eben: Steine sammeln. Während Authentizität einerseits als hohes Gut betrachtet wird, hat Eigensinn in unserer Gesellschaft nach wie vor einen negativen Beigeschmack. Keine Rollen zu spielen, aus sich heraus zu agieren, sich so zu verhalten, wie es der eigenen Natur entspricht: erwünscht, aber nur solange es etwas ist, das andere auch tun?

Grundstein liegt in der Kindheit

Der Sammeltrieb ist ein Grundbedürfnis im Menschen, wir sind schließlich Jäger und Sammler. Wird das zwanghaft, wie etwa bei Messies, die ja (wie oft fälschlich angenommen) nicht unordentlich sind, sondern sich von nichts trennen können, könnte eine sehr strenge Erziehung oder Druck in der Schule dahinterstecken, so Woldrich. Viele unserer „Schrullen“ sind in der Kindheit begründet. Sigmund Freud ordnet in seiner Psychoanalyse der oralen Phase (Stillzeit) Themen wie Genussfähigkeit bzw. der analen Phase (Körper-) Kontrolle zu. Beim Töpfertraining geht es um Loslassen oder Zurückhalten und das Kind lernt früh, wie stolz die Mami ist, wenn das Häufchen an die richtige Stelle kommt.

Sammeln ist eine Form des Zurückhaltens und Anhaltens. „Mit neun oder zehn Jahren gibt es wenige Kinder, die nicht irgendetwas sammeln. Zusätzlich werden im Grundschulalter die Regeln der Gesellschaft verinnerlicht – Themen wie Genauigkeit, Akribie, Vorschriftenliebe etc. werden in dieser Zeit besonders stark beeinflusst. Nicht umsonst haben geizige Menschen eine besondere Vorliebe für Regeln und Vorschriften und erstaunlicherweise leiden sie auch häufiger unter Verstopfung.“ Sind wir erwachsen, haben unsere Vorlieben und Interessen uns bereits geformt. Und machen uns zu Unikaten, deren Hobbys gar nicht mehr so schrullig wirken, sobald sie jemand mit uns teilt. Oft entwickeln sich aus gemeinsamen Sammelideen enge Freundschaften, da das gemeinsame Spezialgebiet zu ewigem Erfahrungsaustausch anregt. Und zu zweit lässt sich die Zeit bekanntlich am schönsten verbringen. <<

Bezahlte Anzeige

Emily. Hat nicht damit gerechnet, arbeitslos zu werden. Rechnet sich trotzdem gute Chancen aus.

Im AMS eJob-Room, Österreichs größter Online Job- und Personalbörse. Die vielen Seiten des Lebens erfordern viele Antworten: Jobvermittlung, Weiterbildung, Förderungen. Oder den eJob-Room, der schnellste Weg für Emily zu ihrem neuen Job zu kommen. Und zu 92.000 weiteren freien Stellen aus 140 Branchen.

www.ams.at

AMS. Vielseitig wie das Leben.

UNIQUE/creading



Das Gefühl von Scham und Reue nach Fehlern kennt jeder – und übersieht oft, welche Lernprozesse sie in Gang setzen können.

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Wilhelm Ortmayr
IST freier Journalist
WIRD zornig, wenn ihm Fehler immer wieder passieren
FREUT SICH nur über gegnerische Abwehrfehler beim Fußball

Fehler, die einen weiterbringen

BEIM NÄCHSTEN MAL WIRD'S BESSER

Der Fehler gehört zum Menschen wie der Herzschlag. Wir kämpfen täglich gegen ihn und erringen bestenfalls Etappensiege. Doch genau die bringen die Menschheit weiter. Wenn sie ehrlich zu sich ist.

von Wilhelm Ortmayr

Wie fast alles aus meiner Feder entsteht auch dieser Artikel knappst vor Redaktionsschluss. Journalisten sind so. Sie wissen natürlich, dass dieses späte Schreiben ein Fehler ist, auch weil es Fehler provoziert. Aber es schafft den notwendigen gesunden Druck, den unsere Zunft eben braucht. Ich möchte keine Zeitung, kein Magazin lesen müssen, in dem all jene Artikel fehlen, die „auf den letzten Abdruck“ geschrieben wurden. Es sind mitunter die besten.

Wir alle haben Fehler und wir machen Fehler. An Ersteren, so sagen die Psychologen, sollten wir arbeiten. Ich muss beispielsweise seit Kindesbeinen an sehr darauf achten, Ordnung zu halten. Pünktlich zu sein hat mir hingegen nie Probleme bereitet. Echter Handlungsbedarf im Sinn einer Strategie oder Therapie besteht laut Experten jedenfalls dann, wenn „Schwächen“ ein sozial unverträgliches oder selbstschädigendes Maß annehmen. Prinzipiell aber gehören Fehler zum Menschsein wie Atmen. Schließlich machen sie einen Teil unserer Individualität aus. Daher ist es selbstverständlich kein Fehler, nicht nach dem Strich gebürstet zu sein, oder nicht gewissen >>

gesellschaftlichen Normen und Erwartungen zu entsprechen.

Jene Fehler, die wir machen, brauchen wir ebenfalls wie Atemluft. Man stelle sich vor, der Einzelne oder die Menschheit als Ganzes würde keine Fehler begehen beziehungsweise wäre nicht in der Lage, eine Handlung gegebenenfalls als fehlerhaft zu erkennen. Wir machen Fehler und versuchen, sie nicht zu wiederholen. Von dieser menschlichen Grundhaltung werden das Lernen und Forschen getrieben. „Schwerwiegende“ Fehler, also solche, die zu traumatischen Lebenseinschnitten führen, haben nicht selten zu massiven Veränderungen und positiven Lebenswendungen geführt. Fehler sind Anstöße und Chancen – wer sie so versteht, wird an ihnen nicht zerbrechen, sagt die Psychologie.

Fehler sind mitunter auch Glücksfälle. Eines der bekanntesten Beispiele dafür ist die Petrischale des Bakteriologen Alexander Fleming. Weil er sie vor seinem Sommerurlaub zu entsorgen vergaß, konnten Pilzsporen von draußen auf der Versuchs-

kultur mit Bakterien landen. Der entstandene Schimmelpilz tötete die Bakterien – das Penicillin war erfunden. Den Tintenstrahldrucker verdanken wir einem Canon-Ingenieur, der unvorsichtigerweise mit seinem Lötkolben viel zu nahe an seiner Füllfeder hantierte, aus der dadurch die Tinte spritzte. Und der bis dahin erfolglose Chemiker Charles Goodyear schüttete vor lauter Schusseligkeit eine Mischung aus Kautschuk, Blei und Schwefel auf die Hitzeplatte seines Labortisches. Vulkanisierter Gummi rollt heute noch auf allen Straßen. Inwieweit es Glück war, dass Christoph Columbus schwere Rechenfehler beging (oder übernahm), ohne die er niemals im Westen einen kürzeren Weg nach Indien vermutet hätte, sei allerdings dahingestellt.

Tatsache ist, dass Weiterentwicklung, Verbesserung und Fortschritt Fehler brauchen. Schon Platon war klar, dass nur das Falsche Klarheit schafft. Freilich stand bei vielen großen Erfindungen und Entdeckungen der Zufall Pate, wesentlich

öfter aber basierte der Erfolg auf wiederholtem Scheitern. Man denke an Carl Benz' erstes Motorfahrzeug oder die vielen Flugpioniere, die ihre „Fehlannahmen“ nicht selten mit dem Leben bezahlen mussten. „Trial and Error“ – Versuch und Irrtum – ist immer noch die gängigste Arbeitsanleitung für Forscher. Theoretisch zulässige Lösungsmöglichkeiten werden so lange probiert bis die gewünschte Lösung gefunden ist. Dabei wird bewusst die Möglichkeit von Fehlschlägen in Kauf genommen. Sprich: ausprobieren.

Wer also aus der Geschichte „Erkenntnis“ gewinnen möchte, sollte Augen und Ohren offen halten. <<

Die heiklen Fehler der Vergangenheit

1914
2014

Etwas komplexer liegen die Dinge beim „Lernen aus der Geschichte“, das uns derzeit, 100 Jahre nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs, immer wieder aufgetragen wird. Denn anders als Physik oder Chemie wiederholt sich Geschichte nicht exakt – eine „Versuchskette“ unter jeweils gleich bleibenden Bedingungen ist daher unmöglich. Historische Fehlentwicklungen, die zu einer globalen Katastrophe mit Millionen Toten geführt haben, lassen sich für künftige Zeiten nur mit schonungsloser Analyse vermeiden. Was notwendigerweise die Frage nach Schuld und Mitschuld aufwirft, der man gerne mit kollektivem Selbstbetrug ausweicht. Selbstbetrug aber ist der beste Freund des wiederholten Fehlers.

Im Fall 1914 beispielweise hat dieser Selbstbetrug bis heute nicht aufgehört. Gerade in diesen Tagen werden neuerlich die seltsamsten Deutungs- und Leugnungsversuche publiziert, was die Gründe und Ursachen für den Krieg betrifft. Und – fast noch schlimmer – Politiker aller Couleur werden nicht müde, die Katastrophe vor ihren Argumentationskarren zu spannen und uns ihr Steckenpferd als Patentrezept gegen eine „Fehlerwiederholung“ zu präsentieren. Es sind interessanterweise oft die selben Politiker, die eine Zeitungsseite weiter versuchen (und das nicht ganz ohne Erfolg), uns für noch blöder zu verkaufen als

die Habsburger-Regierung ihr Fußvolk 1914.

Tatsächlich ist die politische Situation am Vorabend von Sarajevo mit der heutigen auf den ersten Blick kaum vergleichbar. Wer lernen möchte, kann es dennoch. Denn immer wieder in der neueren Geschichte sind es die gleichen Fehler und Systemschwächen, die Katastrophen auslösen. (Es muss ja nicht gleich ein Weltkrieg sein.)

Zuallererst wäre da eine Politikerzunft, die nicht bereit ist, offensichtlich drängende Probleme in Angriff zu nehmen und stattdessen das Erstarren eines ganzen Systems in Kauf nimmt. Zu ihr gesellen sich Medien mit Breitenwirkung, die diese politische Schwäche als Chance zur direkten Machtausübung verstehen und/oder von den Regierenden gekauft sind. Damals wie heute kennen wir Militärs, Lobbyisten oder mächtige Wirtschaftsinteressen, die es blendend verstehen, sich in solchen Situationen der öffentlichen Beobachtung zu entziehen, und die politisch Handelnden in Hinterzimmern vor ihren Karren zu spannen. Wenn dann noch die gesellschaftliche Gesprächskultur im Argen liegt und es keine wirksamen Deeskalierungsinstrumente gibt, kann jeder Konflikt zum Flächenbrand werden. <<

WO IST MEIN HEFT?

Schreibhefte stehen hoch im Kurs.

von Christina Repolust

Nun ist es an der Zeit, dass auch Kurs 2 ein ordentliches Heft, also ordentliche, schöne Hefte bekommt. Gleich zu Beginn hatte ich ja gelernt, dass selbst die schönsten Arbeitsunterlagen in Streichholzschachtel-Größe (welch ein Wort!) gefaltet und in eine Tasche gesteckt werden. Das heißt, ja werden müssen. Die Verkäuferinnen und Verkäufer von Apropos haben daheim ja keinen Schreibtisch, keinen Duden und keine Mappe mit der Aufschrift „Deutsch“, sondern wohnen in prekären Verhältnissen. Doch jetzt sind hier im Kursraum die Hefte mit den schönen Einbänden, in die geschrieben wird oder auch etwas eingeklebt wird. Das hat für die Frauengruppe auch eine

besondere Bedeutung: „Schöne Hefte. Rosa und Blau, schöne Farben.“ Ja, es sollten schöne Farben sein, etwas Besonderes, das jede Frau in der Redaktion von Apropos hat, das sicher ist, das immer auf sie wartet. Sicherheit ist den Teilnehmerinnen wichtig, auch Rituale – etwa das Treffen mit der Übersetzerin Doris Welther – geben diese Sicherheit im unsicheren Alltag. G. ist wieder schwanger, ein Kleinkind daheim bei den Eltern in Rumänien erkrankt und die Hitze macht besonders den älteren Verkäuferinnen stark zu schaffen. „Wo mein Heft?“ Na, das suchen wir doch gleich einmal. Sicherheit. Ankommen. Deutschlernen.

Foto: Privat



STECKBRIEF

AUTORIN Christina Repolust **ARBEITET** als Bibliothekarin, Journalistin, Sprachlehrerin, Fotografin und Autorin



Ein Foto vor der Sommerpause: Die Damengruppe lauscht Sprachkursleiterin Christina Repolust.

Verkäuferin Luise

Lesevergnügen

Der aus Vorarlberg stammende Autor Christian Futschers ist ein alter Freund von mir. Ich lese seine Bücher sehr gerne und hab auch schon über einige für Apropos eine Rezension geschrieben. Ich habe mich sehr gefreut, als er mir sein neuestes Buch „Der Mann, der den Anblick essender Frauen nicht ertragen konnte“, geschickt hat und auch eine sehr nette Widmung für mich hineingeschrieben hat.

Gespannt habe ich das Buch gelesen und dabei viel gelacht, da es in manchen Abschnitten sehr skurril zugeht – so wie im richtigen Leben halt auch. So findet sich etwa ein Mann plötzlich in einem Garten wieder, den er für einen Friedhof hält. Das Buch ist ein Abenteuerroman, der verschiedenen, abgeschlossene Geschichten erzählt. Zum Beispiel geht es um einen sexsüchtigen Mann, der seine Frau betrügt, was die am Anfang stört, ihr aber irgendwann egal ist.

Bei Christian Futschers Romanen muss man immer zwischen den Zeilen lesen. Das geht natürlich noch besser, wenn man ihn kennt. Ich finde die Lektüre sehr empfehlenswert und leicht zu lesen. Überhaupt sollte man mehr lesen, es heißt ja nicht umsonst: „Lesen bildet!“

Mit lieben Grüßen
Luise

PS:

Sehr geehrte Leserinnen und Leser, ich bin wieder auf den Weg der Besserung!

Ich war tief bewegt von der Aktion meiner Kolleginnen und Kollegen, die für mich eine Spendenaktion gestartet haben, als sie erfuhren, wie es um meinen Gesundheitszustand steht. Ich möchte mich bei allen und auch bei meinen Kunden für die Spende bedanken!

Auch den vielen lieben Kunden ein großes DANKESCHÖN für Ihre Treue!

VERKÄUFERIN LUISE wünscht sich, dass im Leben alles möglichst fair abläuft



Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

Verkäufer Kurt

Mein Steiermark-Besuch

Irgendwie war ich an diesem Tage etwas nervös. Salzburg Hauptbahnhof – Voitsberg, Steiermark. Vier Stunden im Zug mit Hoffen und Bangen und Freude. Zum Glück hatte ich ein Buch dabei und meine liebe Claudia saß neben mir mit den Worten: „Es geht alles gut!“

Wir freuten uns schon sehr auf dieses Treffen, denn ich durfte diesmal meine Halbschwester Dunja kennenlernen. Das Land Steiermark ist wunderschön, vor allem die Bergwelt, die an einem vorbeirauscht. So fuhren wir Kilometer um Kilometer, bis es hieß: „Nächster Halt Graz Hauptbahnhof“. Meine Mutter wartete schon auf uns. Nach der herzlichen Begrüßung gingen wir erst mal einen Kaffee trinken. Wir machten schon wieder unsere Späßchen und lachten viel. Nun mussten wir noch 70 Kilometer nach Voitsberg fahren. Dort angekommen, wurden wir gleich verwöhnt mit Fleischpflanzerln und Kartoffelgurkensalat. Es schmeckte einfach köstlich. Ich durfte gleich Mamas Thron besteigen, der auf dem Balkon normalerweise für sie gedacht ist. Wir redeten noch ein paar Stunden, bis uns alle die Müdigkeit überfiel. Dunja, meine Halbschwester, tauchte zwischendurch auch für kurze Zeit auf. Auch sie war sehr müde nach ihrem Arbeitstag. Am nächsten Morgen war der Frühstückstisch schon gedeckt. Claudia schlief noch und so tranken meine Mutter und ich gemütlich einen Kaffee. An ihrem Haus waren viele Schwalbennester, deshalb gibt es dort keine Mücken oder Gelsen.

Die Jungen piepsten aus den Nestern und die Eltern waren auf Futtersuche. Wir beschlossen dann gemeinsam eine Ruhetag einzulegen und so verging der Tag auch mit viel Reden und Lachen. Wir wurden schon wieder verwöhnt. Keinen Handgriff durften wir machen. Am nächsten Tag machten wir einen Ausflug nach Graz. Wir fuhren mit einer Bahn zum Grazer Uhrturm. Viele Menschen waren dort und genossen die Aussicht über Graz. Die ganzen Parkanlagen waren ein Erlebnis. Nach dem Uhrturm gingen wir alle essen und genossen die steirische Atmosphäre. Am Nachmittag fuhren wir wieder zurück nach Voitsberg. Wir waren alle sehr müde. Dunja tauchte auch wieder auf und lud uns am nächsten Tag zu Kaffee und Kuchen ein. Sie wohnt in einer schönen ruhigen Umgebung. Da hatte ich auch die Möglichkeit, ihren Mann kennenzulernen. Wir redeten viel und lachten.

Ein glückliches Paar so wie wir. Es ist nur schade, dass bei solchen Ereignissen die Zeit so schnell vergeht. Es war ein sehr schöner Abend, den wir nicht so schnell vergessen werden. Dunja brachte uns dann wieder zurück. Und so genoss ich noch die Abendstunden mit einem zufriedenen Lächeln.

Da dachte ich mir schon, dass so ein intaktes Familienleben doch was Schönes ist. Vor allem, wenn einem die Familie immer gefehlt hat. Am nächsten Tag machte ich mit Claudia einen Spaziergang durch Voitsberg. Meine Mutter liebt Orchideen und so besorgten wir ihr eine wunderschöne als Andenken an die schönen Tage, die wir bei ihr verbringen durften.

Danke an alle Menschen, die mir und Claudia diese schönen Tage ermöglicht haben. Es waren sehr schöne Tage, es kullerten ein paar Tränen, als wir im Zug saßen und Abschied nahmen. Nächste Station Salzburg Hauptbahnhof und wir waren glücklich und zufrieden wieder zuhause.

Meine nächste Reise geht zu meiner Schwester Ingrid, die ich in Vorarlberg besuchen darf. Wenn ich eine Schwalbe wäre, würde ich zu euch allen fliegen, um euch ein Dankeschön zu zwitschern. <<



VERKÄUFER KURT freut sich über die zahlreichen Spenden, die für ihn eingegangen sind



VERKÄUFERIN ANDREA
hat fast immer ihre
Fotokamera dabei

Verkaüferin Andrea

Gen-Soja in Paraguay

„Genmanipuliertes Soja ist eine Bombe“, sagt einer der wenigen Landbewohner Paraguays im Film „Raising Resistance“ über den großflächigen Sojaanbau in Südamerika. Nur wenige kleine Dörfer sind noch übrig geblieben, die anderen Bewohner sind vertrieben worden. Die Regierung hat das Land einfach an Großgrundbesitzer verkauft. Paraguay ist bereits der viertgrößte Gensojaproduzent der Welt. 80% aller Soja-Lebensmittel enthalten heute Gensoja. Es wird vor allem auch als Tierfutter vermarktet. Noch vor Jahren hat man konventionell gewirtschaftet. Früher haben die Bauern (Campesinos) das ganze Land selbst bebaut. Und sind für die Landarbeit (z. B. jäten) gut bezahlt worden. „Wir sind einfache Leute und ungebildet“, meint ein Bauer, der mit seinem Sohn Melonensamen aussät. Er hackt mit der Hacke die wunderbar rot-braune Erde auf und der Sohn legt einige Samen hinein.

Eine Frau steht in einem Erdnussfeld und zerbröseln ein paar Erdnüsse, denn der Großteil der Ernte ist leider verdorben. Das Gift, das die Großgrundbesitzer sprühen, ist daran schuld. Sechs Mal im Jahr sprühen sie mit ihren Flugzeugen und es weht auch zu den Dörfern herüber und gelangt in den einzigen Bach im Dorf und ins Trinkwasser. Sie können auch nicht mehr so wie früher weiterwandern, wenn der Boden ausgelaugt ist, weil rundherum riesige Gensojaplanlagen sind. Obwohl die Landbewohner biologisch wirtschaften, kennen sie keinen Dünger und schmeißen die wertvolle Asche oft weg. Sie nehmen auch keinen Gründünger wie Algen aus dem Meer oder Erdnussstauden. Bei Gensoja wird auf riesigen Flächen (so groß wie die Entfernung zwischen Salzburg und Wien) Glykosid-Phosphat (auch genannt „Roundup“) gesprüht. Alle Unkräuter und Gräser sowie Bodenlebewesen werden dabei zerstört.

Verkaüfer Ogi



VERKÄUFER OGI
macht immer wieder
Apropos-Karikaturist
Arthur Zgubic Konkurrenz



Nur das gentechnische Soja und Unkräuter mit dicken Wurzeln überleben. Die schöne Landschaft wird verändert und zerstört. Früher haben wir hier immer den Wald vor Augen gehabt und die Vögel, sagt eine Landbewohnerin. Jetzt müssen wir zuschauen, wie alles verschwindet und das Land verödet. Wenn das nicht aufhört, müssen die Bauern in den Städten oder die Kinder in Spanien Arbeit suchen. Auch einige Unkräuter, die sehr tiefe und dicke Wurzeln haben, vermehren sich. Irre Wissenschaftler wollen mit Gensoja die Menschheit ernähren. Die Destruktivität dieses Systems ist aber so groß, denn die Erträge sind nur im ersten Jahr ergiebig, dann wird es immer weniger werden.

Gabriele Sorgo, die Universitätsdozentin in Wien und Expertin beim Thema Nachhaltigkeit ist, schreibt in einem Artikel der SN, dass es sich beim Genanbau von Nahrungsmitteln um eine fatale Entwicklung handelt, da dadurch nur noch mehr Pestizide in die Erde und letztendlich in die Nahrung gelangen. Der dadurch verursachte Tod von Pflanzen und Lebewesen ist auch der Tod für die Erde und das Ende der Gesundheit des Menschen. Warum werden also das Unkraut und andere Lebewesen vernichtet, deren Artenvielfalt interessant ist? Soja würde diese Pflanzen sowieso überwachsen und der Eiweißgehalt würde davon sogar profitieren. Die Harmonie der Natur und Schönheit Paraguays muss gewahrt werden. Nach dem Film hielt Hans Eder von Intersol (Verein zur Förderung Internationaler Solidarität) Salzburg einen Vortrag und anschließend wurde diskutiert. Mich hat beim Vortrag von Herrn Eder, der die Lage in Südamerika gut kennt, gewundert, dass er zur Mithilfe dieses politischen und Umweltproblems bittet, selbst aber nicht so den Gesundheitsfaktor in den Mittelpunkt gestellt hat. Denn Giftstoffe, die einmal in die Erde gelangt sind, werden immer ein Störfaktor sein. Das Land ist nach dem Sprühen etwa zehn Jahre lang

„Faire“ Lebensmittel wie diese sind in diversen Supermärkten erhältlich.



Foto: Andrea

absolut tot. Erst dann ist wieder etwas Gründüngung möglich. Ein Kind ist sogar erblindet beim Baden, wo Behälter achtlos weggeschüttet wurden, und die Gemeinde ging zum Gesundheitsministerium. Die Seele zerbricht beim Anblick der toten Landschaft. Auch Pflanzen brauchen Bakterien, das ist jedoch noch viel zu wenig erforscht. Den konventionellen Anbau müsste man auch verbieten, denn Herbizide gelangen in den Körper und machen unfruchtbar, außerdem fördern sie Allergien, das zeigen bereits Studien aus England. Mit diesem Wissen müsste ein Umdenken in der Regierung und bei den Großgrundbesitzern möglich sein. Das Land könnte den Campesinos zurückgeschenkt werden oder man kauft sie den Großgrundbesitzern ab, um dann den biologischen Landbau weiter auszubauen und einen umweltfreundlichen Tourismus zu gründen. Eine friedliche Demonstration zur Landrückgewinnung wurde von Kriminellen brutal beendet, die aus dem Hinterhalt einige Polizisten und Landbewohner erschossen haben. Der Präsident musste daraufhin zurücktreten. Man müsste den Unterschied aufzeigen zwischen dem biologischen Anbau und der Zerstörung des Landes durch die Giftbesprühung. Fachleute aus dem dynamisch-ökologischen Biolandbau und dem Gesundheitsministerium sollten zu Gesprächen mit der Regierung und den Großgrundbesitzern zusammenkommen und Propaganda für den biologischen Anbau mit Bildern und Videos machen.

Die bessere Produktion soll attraktiver angeboten werden, wie z. B. Schokolade vom Hofer zu Gunsten des genfreien Kakaoanbaues von Fair Trade. Die Arche Noah, ein Verein, der sich für die Erhaltung von Saatgut einsetzt, wäre sicher bereit, reines Biosaatgut zu spenden. Man darf sich bei Interesse wegen möglicher Mithilfe oder mit eigenen Ideen an www.intersol.at wenden oder direkt bei hans.eder@intersol.at melden und sich nur wünschen, dass wieder Natürliches auf den Acker kommt. Er würde sich sehr freuen über Initiativen. Hoffentlich melden sich viele, damit ein gutes Netzwerk möglich ist zwischen uns und Paraguay und viele Helfer (vielleicht ein Zukunftsfilm). Dafür ist bestimmt auch Geld vorhanden. Auch die Großgrundbesitzer in Paraguay sind zu Gesprächen bereit. Sie müssen oft nur sprühen, weil sie sonst ihr ganzes Saatgut und Einkommen verlieren. Sie haben auch den Traum von einem kleinen Haus für ihre Familie, sagte ein brasilianischer Großgrundbesitzer, der sein ganzes Geld in den Landkauf investiert. Er hat keine Einschulung im Biolandbau und meint, er würde jederzeit umdenken, wenn er dazu angeleitet werden würde, weil er den Fehler auch erkannt hat. Das ist doch ein guter Ansatz und klingt hoffnungsvoll. <<



NARCISTA
ärger sich oft über die
Engstirnigkeit mancher
Menschen

Schreibwerkstatt-Autorin Narcista
Die Einkaufswagenmafia und der Nylonsacklmann

Ein Wahnsinnskrimi

Die Einkaufswagenmafia hatte wieder zuge- schlagen. Wo? Vor einem Supermarkt. Drinnen im Geschäft waren die Kaubonbons abgehauen. Sie waren einfach aus dem Sackerl heraus- gerollt und tummelten sich im Geschäft. Draußen vor der Supermarkttür dagegen trieb wieder einmal der Nylonsacklmannn sein Un- wesen. Er spazierte einfach umher und kei- ner wusste, was er so genau machte. Stephen King platzierte dagegen einige seiner 400 Millionen Bücher weltweit in einer nebenbei gelegenen Bücherei. Ja, Wahnsinn, gierte der Schreiber einer Schundliteraturzeitung und rieb sich den Kopf weiterhin mit Wissen voll. Dann heulte er seinen Laptop an: „Ihr Saubande, ihr habt meinen Absatzmarkt geklaut, alles nur noch online. Vor lauter Zorn malträtierte er die Tastatur-Taste E, dann vergriff er sich am D und dann kam das F dazu auf seiner Tastatur. Ihr habt mich alle ruiniert, ihr Wappler! Den Trotteln E, D und F war dies aber schnurzegal. Zwischenzeitig hatte sich der Kaufhaus- detektiv den Nylonsacklmannn geschnappt und knallte ihn gegen die Wand. „Ja hallo, ich will sofort meinen Anwalt sprechen“, entrüstete sich dieser. „Wir sind nicht beim amerikanischen Volksfernsehen.“ „Stimmt.“ Der Detektiv ließ den Nylonsacklmannn los. „Was tun Sie dauernd hier?“ „Ja, einkaufen, was sonst.“ „Ach so. Und was haben Sie hier drinnen?“ Und der Nylonsacklmann öffnete das Sackerl. Er zog eine Packung fettredu- zierten Käse hervor, dann Kakao und fünf Ra- violidosen. „Was tun Sie mit all dem Zeug?“, wollte der Kaufhausdetektiv wissen. „Na essen, was sonst.“ „Ach so.“ Der Kaufhaus- detektiv stürzte zu den Einkaufswägen und begann sie zu zählen. „... 42, 43, 44 ...“ Dann schrie er auf: „Da fehlen wieder sechs!“ Beim Wort „fehlen“ fielen dem Nylonsacklmann die Sackerl mit den Ravioli runter und rollten gegen einen gerade ankommenden Mercedeswa- gen. Der Fahrer des ankommenden Mercedes- wagens der Luxusklasse schwang die Hände in die Höhe und brüllte auf: „Mamma mia!“ Sein Boss, der daneben saß, war ein Anhänger der uralten Mafiageneration, und sie waren gerade zum Geldwaschen in die Schweiz un- terwegs. Der Boss war schon uralt und seine drei Gorillas sprangen aus dem Auto. Der Nylonsacklmann rannte seinen Raviolidosen

hinterher, als einer der Gorillas eine Dose stoppte und damit in Richtung des Nylon- sacklmann zielte. Dieser ging gerade noch in Deckung. Sonst hätte es gar einen Verletzten mittels Kopfschuss aus einer Raviolidose gegeben. „Bastardo, bastardo!“, schrie der Mafioso und der Alte, der schon uralt war, ging in die Knie, nicht weil er sich gar vor dem ausgemergelten dünnen Nylonsacklmann gefürchtet hätte, sondern wegen seiner Atonie, einer Muskelschlaffung in den Beinen. „Aiutami“, wispelte der Mafia-Boss dann mit dünner Stimme, denn die war auch schon lädiert von den vielen Streittiraden an seine „Brüder“. Mitarbeiter hätte man sie in einer normalen Firma genannt, doch er musste seine Schlägertruppe abrichten. Der Standardtext lautete üblicherweise so: „... oder ich bring dich um!“ Waren es mehrere, dann hieß es: „Brüder, ich bring’ euch alle um, alle!“ Beim Anblick der Gorillas hob der Nylonsacklmann schleunigst seine Dosen auf und rannte, was das Zeug hielt. Pingelig genau kontrollierte die Mafiatruppe dann das Auto, ob auch nicht eine Raviolibeule die Luxuskarosse beschädigt hätte. „Tutto bene.“ „Aiutami“, der alte Knacker lag noch immer zusammengebrochen am Boden. Zwei der Männer schnappten ihn, stellten ihn wieder auf die Beine und setzten ihn ins Auto. Vor der Kühlhaube begann nun der dritte Mann zu jubeln. Er hob eine Dose in die Höhe, die noch unter dem Auto gelegen hatte. „Ravioli di Italia, aus meiner Heimat Neapel.“ „Napo- li!“, jubelten jetzt auch die anderen. „Na- poli! Unsere Heimat“, zischte der Alte und steckte seinen Kopf aus dem Fenster, dass dieser beinahe stecken blieb. „Ihr Trot- teln!“ Der Nylonsacklmann keuchte und blieb an einer Ecke stehen. „Wahnsinn, Wahnsinn, was ich heute erlebt habe. Wie im Film! Die Camorra war hinter mir her und Hollywood hat mich angepisst. Das glaubt mir keiner!“ Dann kroch er nach Hause. „Wollten wir nicht einkaufen gehen?“, frag- ten die verwirrten Gorillas den Boss. „Chi- uso, chiuso, der Laden ist chiuso.“ Besorgt, dass der Boss wieder eine Herzattacke bekam, versuchten ihn die Gorillas zu beruhigen. „Regen Sie sich nicht auf, Boss. Ihr Herz ...“ „Ach was, mein Herz!“, und er klopfte sich auf die Brust. „Da Herz hat schon drei

Bauchschüsse, einen in den Rücken, drei Beinstiche, einen Kopfsturz, 20 danebengegangene Schüsse ins Hirn ...“ Dann überlegte er, ob er auch nichts vergessen hatte: „... und einen Fast- beinahe-Lungensturz überlebt.“ So erreichten sie die Schweizer Grenze. „Gibt’s keine Probleme beim Geld- transfer?“, wollte der eine Gorilla etwas verhalten wissen. „Ich meine, wir sehen alles andere als normal aus.“ „Nicht wie Durchschnittsbür- ger“, grinste der andere. „Der Bruder meiner Nichte väterlicherseits ist der Boss von dem Laden. Ihr glaubt wohl, ich wäre beschränkt?“ „Nein Boss!“, erwiderten alle gemeinsam. Die vier wurden alle freundlichst über die Schweizer Grenze gewunken. Und die Bastarde grübelten über das seltene Verwandtschaftsverhältnis des Bosses nach. „Bruder seiner Nichte, das wäre dann ...“ „Halt die Klappe, Trottel!“ Das Geld, das zum Waschen geplant war, wurde dann in irgendeinem Massagesalon oder in einem unauffälligen Friseursalon weißgewaschen oder auf ein Schweizer Konto transferiert, so als ob nichts gewesen wäre.

Die Einkaufswagenmafia

Die Einkaufswagenmafia, die EKWM, hatte wieder zugeschlagen und sechs Wagen geklaut. Der Kaufhausdetektiv musste die Täter finden. „Wer klaut einen Einkaufswagen? Grübelte er vor sich hin. „Hundebesitzer, die ihren Rottweiler spazieren führen? Ach was, Blödsinn! Hausfrauen, denen das Tragen ihrer Einkaufstüten zu schwer wird? Die Verkäuferinnen aus dem Geschäft?“ Dann grübelte er weiter. „Die würden doch nicht ihren Arbeitsplatz riskieren ...?“, und er zerkaute das Wort auf seiner Zunge. Er wanderte im Zimmer auf und ab. Er legte sich hin und vor lauter Grübeln schlief er ein. Am nächsten Tag stand der Kaufhausdetektiv vor der geschlossenen Kaufhaustüre. Die Verkäuferinnen kamen nacheinander

angerauscht. „Guten Morgen!“ „Guten Morgen!“ Es wurde aufgesperrt und die fressgierige Meute an Kunden trudel- te ein. Der Tag war lang, die Sonne schien hell und als es Abend wurde, wurde abgerechnet und zugesperrt. Doch was war mit der Einkaufswagen- mafia? Hatte man die Täter endlich gefasst? Wer war die Einkaufswagen- mafia nun wirklich? Vielleicht waren es unscheinbare Kunden oder gar ein Konkurrenzbetrieb von GENI? Nach einem Einkaufstag gingen wiede- rum alle nach Hause: der Kaufhaus- detektiv, der Nylonsacklmann, die Mafiosi und alle anderen Teilnehmer dieses Wahnsinnskrimis. Pfeifend vergnügte sich der Kaufh- ausdetektiv am Heimweg. Er hatte drei Diebe gefangen, die drei verpackte Würste klauen wollten, ein Girl, das sich mit geklautem Nagellack die Finger zukleben wollte, und einen Möchtegernlieb, dem die Kaugummis in seinem Mund zum Verhängnis wurden. Das Papier des Kaugummis hing noch an seinem Mundwinkel. Als er dann kauend durch die Kassa gehen wollte und noch dazu eine unbezahlte Bier- dose aus seiner Hose herauslugte, da schnappte sich der Kaufhausdetektiv den Täter. Es gab Prämien bis zu 1,50 € pro geschnappten Dieb. Und obwohl er die Einkaufswagenmafia noch nicht gefunden hatte, war dies ein heutiger Triumph, den er ausgiebig feiern wollte. Er war auf dem Weg zu seinem Feierlokal. Doch was sah er da? Er sah seine Einkaufswagen. Und was taten die Einkaufswagen? Sie wurden herumgeschubst von Leuten, und in den Wagen saßen Mädchen. Alle sechs Wagen wurden herumgeschoben, die lachten und laberten. Der Kauf- hausdetektiv war entsetzt, empört, aufgebracht. Also die Jugendmafia hatte die Einkaufswagen geklaut. Sie hatten die Einkaufswagen einfach vom Supermarkt weggefahren und die Mädchen in die Wägen gesetzt. Das war sie also, die berühmte Einkaufswagenmafia. Die puber- tierenden 16-Jährigen mussten die

Wagen zum Supermarkt zurückschieben und kriegten Platzverbot. Von den Alleinerzieherinnen wurden sie wüst beschimpft, dem Kaufhausdetektiv wurde die Prämie von 1,50 € auf 2,80 € erhöht. Dem Nylonsacklmann hingen die Ravioli aus der Dose längst zum Halse heraus. Er ist dann für die weiteren Monate auf Lasagne aus der Tiefkühlpackung umgestiegen. Das gab sogar eine Pressemeldung in der neapolitanischen Zeitung: Der Umsatz von Lasagne habe sich seit Neuestem verdreifacht. Die Gorillas haben gejubelt und der alte Mafia- Boss hat sich beim Gewehrputzen beinahe selber ins Bein geschossen: „Aiutami, aiutami!“ Es gibt übrigens eine neue Seifenoper mit dem Titel: „Plastikmann in den Fängen der Nudelmafia,“ geschrieben von einem Schundliteraten. Und der ist gerade dabei, Stephen King vom Thron zu stürzen. <<

Schriftstellerin trifft Verkäufer

VON DER SCHWIERIGKEIT, AUFRICHTIG ZU SEIN

von Marjana Gaponenko

Auf dem Weg zu Herrn Ionel wühle ich gedanklich in meinem Bekanntenkreis nach Rumänen. Mir fällt nur einer ein. Ein älterer Herr mit einem ziegelsteinrot gefärbten dünnen Schnurbart und französischen Pass. Ein Wahlpariser. Wie viele Sätze werde ich mit ihm gewechselt haben? Sicherlich nicht genügend, um unseren Umgang ein Gespräch nennen zu können. Sein Händedruck war auf jeden Fall von jener ausdruckslosen Art, die oft manchen auf dem gesellschaftlichen Parkett unsicheren oder unerfahrenen Frauen eigen ist. Ich glaube mich zu erinnern, dass mir anstatt aller fünf nur drei Finger in die Hand geschoben wurden wie ein kalter und aufgeweichter Revolver, während der Blick dieses Menschen zerstreut und müde an mir vorbeiglitte. Alles, was ich von ihm weiß, ist, dass sein Vater Erzieher des letzten rumänischen Königs gewesen war und dass er eine märchenhafte Kindheit in einem Stadtpalais genossen hatte. Mehr nicht. Jedoch haben sich unsere Schicksale auf wundersamen, aber auch traurigen Wegen gekreuzt, die zu beleuchten ich auf diesen Seiten nicht vorhabe, denn es soll um einen anderen Rumänen gehen – um Herrn Ionel.

Herr Ionel ist ein Wahlsalzbürger und wird etwas jünger als mein Wahlpariser sein. Sein Gesicht und seine Bewegungen haben jene Weichheit, die einen in sich ruhenden Menschen auszeichnet. Auch sein Händedruck überzeugt mich. Es ist schwierig, sich vorzustellen, wie diese Hände einem vorbeieilenden Passanten eine Straßenzugzeitung hinhalten, wie sie Münzen in Empfang nehmen. Viel leichter gelingt meiner Phantasie jedoch das Bild des sanften Lächelns, mit dem Herr Ionel sich bedankt, für die gute Kundschaft sowie für einen aufmerksamen Blick, mit dem er abgewiesen wurde. Dass er über die dazu nötige Größe und Erziehung verfügt, davon bin ich seltsamerweise bei seinem Anblick sofort überzeugt. Auch wenn Herr Ionel weniger souverän wirken würde, verböte mir trotzdem der Anstand, mit ihm über die Einzelheiten seines Geschäfts zu reden. Andererseits finde ich keinen Grund, eine uns beiden peinliche Frage nach der anderen zu stellen, also beschließe ich Herrn Ionel so zu begegnen, als gäbe es keine solchen Kategorien wie Leistung oder Sozialisierung. Wir kommen beide aus dem Land, das Kindheit heißt, und biologisch gesehen gehören wir zur Hominidenfamilie,

um genauer zu sein, zu der einzig überlebenden Gattung Homo, denke ich, nur das soll zählen, nur das verbindet uns. Ob er Heimweh hat oder warum er ausgerechnet in Salzburg gelandet ist, will ich ebenso wenig von ihm wissen, wie seit wann er hier lebt und warum wir auf die Dienste einer Dolmetscherin angewiesen sein müssen. Schließlich richtet sich die letzte Frage auch an mich, wenn man die Sprachsituation, in der wir uns beide befinden, aus einer anderen Perspektive betrachtet. Es soll heißen, warum ich es versäumt habe, Rumänisch zu lernen.

Eine der ersten Wohltaten des Erwachsenenlebens ist die Erkenntnis, dass man nichts muss, dass man niemandem etwas schuldet. Man kann, wenn man will, und das war's. Früher oder später fällt einem eine reifere Frucht in den Schoß – die Erkenntnis, dass man nicht alles haben kann. Das versonnene Blinzeln meines Gegenübers verrät mir, dass er mich in dieser Hinsicht als eine Gleichgesinnte erkannte, somit kann ich ruhigen Gewissens mit den wirklich wichtigen Fragen loslegen.

- Herr Ionel, was macht eine Sünde aus?
- Ich weiß nicht, Sünde können Gedanken, Taten aber auch ein Blick sein.
- Ein Blick? Sehr interessant. Das hat etwas Kirchliches ...
- Auf jeden Fall ist Mord die größte Sünde. Vielleicht auch die einzige. Wegschauen ist auch eine Sünde, die Kirche hat das oft in der Geschichte getan. Ich finde, die Kirche soll mehr Verantwortung übernehmen.
- Was ist das Schönste für Sie?
- Der Winter. Da ist alles so rein, sauber und leise, wenn es viel geschneit hat. Und die Kälte tut den Knochen gut. Ich mag das.
- Was haben Sie denn als Kind so getrieben im Winter?
- Schlitten gefahren, am Fenster gesessen und den Schneeflocken zugeschaut. Zweimal das Bein gebrochen. Vor 45 Jahren war das. Ja, es hat viel geschneit in meiner Kindheit.
- Kann man mit der Freiheit sorgsam umgehen?
- Achte und liebe deinen Nächsten, sage ich nur.
- Wofür soll man sich schämen?
- Man soll sich für nichts schämen. Hm, man soll es aber auch vermeiden, etwas zu tun, wofür man sich schämen könnte.



Die ukrainische Autorin traf Ionel Barbu kurz vor ihrer Lesung im Literaturhaus.



Apropos-Verkäufer Ionel brachte zum Gespräch mit Autorin Marjana Gaponenko und Dolmetscherin Doris Welther im Café Johann seine Lebensgefährtin Augustina mit.



STECKBRIEF

AUTORIN Marjana Gaponenko
LEBT in Mainz und Wien
FREUT SICH am Leben
ÄRGERT SICH am meisten über den Opportunismus

BUCHTIPP



WER IST MARTHA?
 Marjana Gaponenko

Roman. Suhrkamp Verlag, Berlin 2012
 20,60 Euro

- Gibt es eine Lebensweisheit, die Sie von Ihren Eltern übernommen haben?
- Ja, meine Mutter meinte, ich soll jeden respektieren, der mir auf meinem Weg begegnet. Meine Mutter hat mich gut erzogen.
- Hat sie auch Lieder gesungen?
- Wenn wir als Familie an Feiertagen zusammenkamen, wurde bei uns viel gesungen.
- Was ist Ihrer Meinung nach die beste Erfindung?
- Das Telefon ist nicht schlecht.
- Wie würden Sie einen Außerirdischen begrüßen? Eine komische Frage, ich weiß ...
- Einen Außerirdischen? Nun, auf jeden Fall sehr freundlich, mit offenen Händen.
- Haben Sie einen Traum? Was würden Sie in Ihrem Leben gerne tun?
- Einmal ins Bolschoj-Theater gehen und mit der Bahn bis nach Wladiwostok fahren.

Herr Ionel lächelt höflich, als ich ihm sage, ich drücke ihm für seine Träume ganz fest die Daumen. In seiner Höflichkeit ist er der Undurchschaubare, der Unfassbare, der geheimnisvolle Weise. Mehr gibt er mir nicht preis. Mehr verlange ich auch nicht von ihm. Wer weiß, vielleicht würde sich der Eindruck, den er mit seiner Erscheinung auf mich macht, sonst augenblicklich trüben, gleich einem seichten Bach, der von gründelnden Fischen aufgewühlt wird. Und es ist nicht ausgeschlossen, dass ich dadurch eine Eigenschaft an mir selbst entdecken könnte, die noch schlimmer ist als der fischigste Händedruck. Schrecklich ist die Vorstellung, ein Fremder könnte mir in irgendeiner Art und Weise zu verstehen geben, wie lächerlich er all meine in meinen Augen so geistreichen Fragen empfindet und dass er das Gefühl hat, ich würde gar nicht an ihm interessiert sein, sondern mich selbst inszenieren, mir selbst zuhören. Er hätte nicht Unrecht.

Wir trinken noch einen Kaffee, dann verabschieden wir uns überschwänglich, mit etwas Wehmut und nicht ohne Erleichterung. Schön, wenn man den Abstand wahr, sage ich mir, während ich Herrn Ionel den Rücken zukehre. Wenn es eine zweckmäßige Eleganz gibt, dann kann das nur der Abstand sein, eine Hülle, die zwei Fremde kleidet. <<

FOTOS

Christian Weingartner arbeitet als selbstständiger Fotograf, Schriftsteller und Journalist in Salzburg. Sein fotografischer Fokus liegt in der people photography: im Porträt, in der Konzert- und Theaterfotografie sowie der Reportage. Er ist Absolvent der „Meisterklasse für Fotografie“ am WIFI Salzburg mit abgeschlossener Meisterprüfung.
 ▶ www.christianweingartner.com

Apropos-Verkäufer Ionel Barbu



TICKER

Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.





STECKBRIEF

NAME Verena Ramsl
IST Trainerin bei imoment,
 freie Journalistin und Lektorin
LÄSST SICH im September voll von
 Holz begeistern
FREUT SICH auf Urlaub im Süden
GRATULIERT schon mal den tollen
 Waagemenschen zum Geburtstag



Spielzeug Museum

VOM BAUM ZUM SPIELZEUG

Wie wird der Baum zum Spielzeug?
 Vielfältiges erleben junge und ältere
 Menschen dazu bald im Spielzeug
 Museum. Am 13. September 2014 er-
 öffnet die Ausstellung „VOLL HOLZ!
 Vom Baum zum Spielzeug“ mit einem
 großen Fest (10.00–15.00 Uhr). Dabei
 wird das Holz (-Spielzeug) nicht nur
 angeschaut und angefasst, sondern
 auch gerochen und geschmeckt. Am
 Waldbuffet wartet Leckeres und Holz-
 konzerte bringen Bäume zum Klingen.
 Wer mag, musiziert selbst oder werkt in
 der Holz-Werkstatt. Der Eintritt zum
 Fest ist frei.

► www.spielzeugmuseum.at
 Kontakt: 0662 / 620808-300

Treffpunkt Philosophie

SAG DEINE MEINUNG!

Bereits zum
 vierten Mal
 findet in
 diesem Jahr
 der Philo
 Slam statt.
 Das Thema
 diesmal: „Bin
 ich frei?“

Jeder kann
 mitmachen, der etwas zu sagen
 hat. Einfach anmelden und vorab
 Stichworte zum eigenen Beitrag
 schicken. Am 15. September 2014
 wird dann ab 19.00 Uhr live philo-
 sophiert, und zwar je fünf Minuten
 pro Beitrag. Alle Textformen - oh-
 ne Hilfsmittel - sind erlaubt. Der
 Applaus entscheidet, wer gewinnt.
 Worum es aber wirklich geht: mu-
 tig sein und die eigene Meinung
 sagen! Der Eintritt ist frei.

► Anmeldung: philoslam@treffpunkt-philosophie.at
 Kontakt: 0662 / 882994

Hildegard Starlinger - Odeion
ORCHESTER GESUCHT

Was ist Stille? Gert Jonkes „Chor-
 phantasie“ ist ein sprachspielerisch-
 ironisches Plädoyer für die Kunst,
 eine Liebeserklärung an bewusstes

Wahrnehmen und ein Appell an die Stille. Das
 Orchester erscheint nicht und eine Dirigentin
 macht sich auf die Suche. Sie findet das anwe-
 sende Publikum und viele Körperinstrumente.
 Doch wenn sie den Taktstock führt, antwortet
 anstelle des Publikums der gebärdende Chor.
 Am 18. September 2014 feiert diese außerge-
 wöhnliche Inszenierung Premiere. Beginn ist um
 20.00 Uhr im Odeion.

► www.odeion.at
 Karten: 0662 / 660330-30

Theater der freien Elemente
DREI MAL LEBEN

Die zwischenmenschliche Verständig-
 ung ist und bleibt ein großes Rätsel.
 Manchmal gelingt sie, oftmals miss-
 lingt sie. Das Stück „DREI MAL
 LEBEN“ widmet sich genau diesem
 Spannungsfeld. Drei Mal sieht das
 Publikum dieselbe Grundsituation:
 das Aufeinandertreffen von zwei
 Ehepaaren. Es ergeben sich daraus
 drei Lebens-Variationen voller Zünd-
 stoff. Es geht um Macht, Ohnmacht,
 Erziehung, berufliche Miss- und
 Erfolge, das Leben, wie es ist und
 sein sollte. Die Premiere ist am 23.
 September 2014 um 19.30 Uhr in der
 ARGEkultur.

► www.argekultur.at
 Karten: 0662 / 848784

KULTURTIPPS

von Verena Ramsl



Hotline: 0699/17071914
 ► www.kunsthunger-sbg.at

Literaturforum Leselampe
LEHEN - NEU BETRACHTET

Das Projekt „Welt.Stadt“ wirft den Blick
 diesmal auf den Salzburger Stadtteil Lehen.
 Lehen ist geprägt vom Nebeneinander der
 Kulturen und Generationen. Literarische
 Texte und Filme von Jugendlichen, die ge-
 meinsam mit der Neuen Mittelschule Lehen
 entstanden sind, zeichnen ein neues, nahe-
 fernes Lehen.

Dabei geht es um Bräuche und Tradition,
 Liebe und Heirat, Religion und Esskultur.
 Termine im September: 19. um 18.00 Uhr,
 20. um 11.00 und 18.00 Uhr und 21. um
 11.00 Uhr in der Stadt:Bibliothek.

► Reservierung:
leselampe@literaturhaus-salzburg.at
 Kontakt: 0660 / 4974900



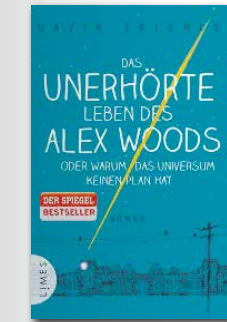
BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust

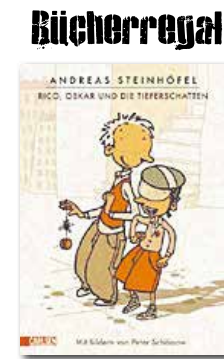


Ausgehend von einem aktuellen Roman
 suche ich im Bücherregal – meinem
 häuslichen und dem in öffentlichen
 Bibliotheken – nach Büchern, die einen
 thematischen Dialog mit ersterem ha-
 ben. Ob dabei die Romane mich finden
 oder ich die Romane finde, sei einfach
 einmal dahingestellt.

Neuerscheinung



FUNDSTÜCK 13



MIT DER FUNDNUDEL IN RICHTUNG HÖLLE

Zwei Bücher über die unendliche Schlaueit der
 Außenseiter
 Eigentlich sollten sich die beiden Buchhelden
 kennen, sie könnten Blutsbrüder sein. Da ist
 zum einen Rico, der sich selbst als tieferbegabt
 beschreibt, und groß darin ist, jede Ordnung
 zu stören. Oder kennen Sie, liebe Leserinnen
 und Leser, sonst noch einen Buben, der eine
 verklebte Rigatoni vom Gehsteig aufhebt und
 sie wie ein Haustier im richtigen Haushalt
 wieder abliefern will? Rico geht auf das Konto
 des Kinderbuchautors Steinhöfel, dessen Er-
 folgsroman „Rico, Oskar und die Tieferschatten“
 erfolgreich verfilmt, jetzt im Sommer zu sehen
 und natürlich jederzeit zu lesen ist. Da will Rico
 in Berlin die Entführung seines Freundes Oskar
 aufdecken, aber so recht will dem Sonderling
 ja auch schon wieder keiner glauben. Da hat es
 Alex Woods, der Titelheld des zweiten Romans,
 schon viel leichter: Alles beginnt mit einem
 Meteoriten. Der schlägt direkt in den Kopf des
 Buchhelden ein und lässt damit die Handlung
 explodieren. Gavin Extence hat uns den Ich-
 Erzähler Alex – eigentlich Alexander – Woods
 erfunden, als wir ihn kennenlernen, ist er zehn
 Jahre alt und als wir ihn leider verlassen müssen,

weil dieser geniale Schelmenroman zu Ende ist,
 ist er 17. Alt genug, ein Auto zu lenken, aber das
 ist am Ende des Romans Alex Woods geringste
 Sorge. Zwei Schelmenromane, Steinhöfels ein
 Roman für Kinder, aber auch für Erwachsene,
 die mehr von einem wissen wollen, der Tage-
 buch schreibt, der von sich selbst sagt, dass ihm
 manchmal etwas aus dem Kopf falle, und der an
 seiner Idee und seinem Sinn für Gerechtigkeit
 festhält. Alex Woods überlebt, dass ihm etwas
 in den Kopf gerast ist, und hilft seinem neuen
 Freund Petersen beim Leben und schließlich
 auch beim Sterben. Dazwischen begreift er,
 warum Menschen Bücher brauchen: „Wenn
 ich diese Bücher las, war ich nicht länger in
 einer winzigen Welt eingesperrt. Ich fühlte
 mich nicht länger ans Haus und an mein Bett
 gebunden. Ich sagte mir, dass ich letzten Endes
 nur an mein Gehirn gebunden war, und das
 war eigentlich kein bedauernswerter Zustand.“

**Das unerhörte Leben des Alex Woods oder
 warum das Universum keinen Plan hat.** Gavin
 Extence. Limes Verlag 2014. 19,99 Euro
Rico, Oskar und die Tieferschatten. Andreas
 Steinhöfel. Carlsen 2008. 6,99 Euro

GEHÖRT & GELESEN



gelesen von Waltraud Prothmann

DAS LEBEN IM RÜCKBLICK

Es sind die Schrecken des Erinnerns, das große
 Glück einer Rettung und seine eigene lebendige
 Vorstellungskraft, die Raphael, einen vierzigjäh-
 rigen Familienvater und gewissenhaften Lehrer,
 auf eine außergewöhnliche innere Reise schicken.
 Nach einem schweren Unfall erinnert er sich nur
 vage an den, der er bis dahin gewesen ist. Mit dem Mut des Schwa-
 chen, der keine Hoffnung, Eile und Erregung mehr kennt, stellt er
 sich schemenhaft auftauchenden Bildern, den Schmerzen und Ängsten
 seiner Kindheit. Raphael erkennt sein Versagen, sich den wesentlichen
 Herausforderungen zu stellen, und schließlich gelingt es ihm, seine
 Entscheidungsschwäche zu überwinden.

In der mit großer Aufrichtigkeit und berührender Intensität erzählten
 Entwicklungsgeschichte eines suchenden Mannes, die aus authentischen
 Quellen stammt, begegnen wir einem einfühlsamen Autor, der uns ne-
 benbei – wie einst Erwin Ringel – die Augen für so manchen Abgrund
 der „österreichischen Seele“ öffnet.

Zugleich vermag dieser spannende Roman ein hoffnungsfrohes Zeichen
 für eine wunderbare innere Befreiung zu setzen, wie wir sie nur durch
 Einsicht und liebevolle Nachsicht erlangen.

Das Stückwerk der Liebe. Paul Lahninger. Edition Tandem 2014.
 19,80 Euro



gelesen von Christina Repolust

EINE LIEBE IN ZEITEN DES KRIEGES

Erica Fischer hat mit Büchern wie „Aimée und
 Jaguar“ (1994) gezeigt, wie dokumentarisches Er-
 zählen „funktioniert“, mit „Himmelsstraße“ (2007)
 veranschaulichte sie, wie nachhaltig der Faschismus
 Menschen verändert. Im vorliegenden Buch erzählt
 sie ein Kapitel der Lebensgeschichte ihrer Eltern

Irka und Erich: Die Leser treffen ein liebendes Paar am 20. Juni 1940 an
 einem sonnigen Donnerstagvormittag in London. Sie leben dort unter
 dem offiziellen Siegel „Flüchtlinge vor der nationalsozialistischen Unter-
 drückung“ in Sicherheit. Erich wird in staatlichen Gewahrsam genommen
 und gemeinsam mit 2.500 anderen Menschen nach Australien „verschifft“.
 Dieser Teil des Romans zeigt, wie Menschen in Systemen funktionieren:
 Erich beobachtet, wie die einen ihr Überleben durch Anpassung bzw. Verrat
 sichern wollen, während die anderen einen Rest an Solidarität bewahren
 und leben. Erich überlebt – auch das Wüstencamp Hay in New South
 Wales in Australien. Man schreibt den 2. Jänner 1942 und Irka dreht an
 ihrem Ehering, er ist ihr zu locker geworden. Da trifft sie Erik wieder.

Allen Bibliotheken und Literaturkreisen sehr zu empfehlen, allen, die
 Erica Fischers Romane auch als „Fortsetzungen“ rezipieren wollen, die
 sich für Zeitgeschichte und Lebensbrüche interessieren.

Königskinder. Erika Fischer. Rowohlt 2012. 19,95 Euro

Gehört.Geschrieben!

2014 1/2 (ZWEITAUSENDVIERZEHN EINHALB)

Kommentar von Robert Buggler

Thematisch war dieser Sommer ähnlich wie das Wetter: Mehr als wechselhaft, mal Sonne, mal wolkenverhangen, teils zum Freuen, teils zum Fürchten.

Dunkle Wolken hingen und hängen über vielen Regionen der Erde, so viele Konflikte, so viele Tote, in Gaza, der Ukraine, dem Irak, dass man kaum noch nachkommt, alles zu erfassen, thematisch einzuordnen, mit allem und allen Mitleid haben zu können. Eine Dimension, die man zu verdrängen versucht, nicht mehr wirklich hinsieht, weil sich da ein mächtiges Gewitter zusammenbraut. Die Gewalt insgesamt und kriegerische Auseinandersetzungen, sagt uns die Wissenschaft, sind im Laufe der Geschichte zurückgegangen und aktuell auf einem Tiefststand. Man mag es nicht so recht glauben.

Wie ein Gewitter ist auch die Diskussion rund um eine Punktation zum Rollenverständnis sozialdemokratisch gesinnter Führungskräfte in der Salzburg AG über uns hereingebrochen. Die einen werten es als Skandal, als ein Denken in alten Bahnen, von dem man sich selbst schon längst und selbstverständlich verabschiedet habe. Die anderen wollen sich nicht dafür entschuldigen, dass man für Gerechtigkeit eintritt, und sehen

kein Problem darin, dass in einem öffentlichen Unternehmen es vielleicht nicht angebracht ist, partei-ideologische Grundwerte zu vertreten, wie auch immer diese lauten. Auf beide Antworten, denkt man, könnte man gut und gerne verzichten. Die Lösung, vereinbart im Aufsichtsrat, war dann eine Entschuldigung.

Eine solche reicht hierzulande anscheinend schon aus, um die Wolken zu vertreiben und um wieder die Sonne zu genießen. Sie war ja ohnehin spärlich in diesem Sommer.

Meistens aber war es wechselhaft. Die Bettler sind aus den Schlagzeilen raus, dafür wurde fast täglich über wildgewordene Kühe berichtet, die Wanderer, aber auch schon mal Bauern aggressiv attackierten. Terroreros wider Willen! So viel auch zum Rückgang der globalen Gewalt. Nur statistisch interessant war die Botschaft, dass es alleine in der Stadt Salzburg mehr als 20.000 Nebenwohnsitze gibt, was quantitativ ein Viertel aller zur Verfügung stehenden Wohnungen überhaupt ausmacht. Und? Wohnungsnot? Nix da. Dafür wurde über das Binnen-I gestritten, geschrieben, berichtet, geschwepunktet, dass man schon wegen dieser unsäglichen Debatte Lust verspürte, es nie wieder zu verwenden. Oder immer, je nachdem, auf alle Fälle

aus purer Bosheit. Ja, und der FP-Gemeinderat Dr. Schöppl hat mir eine Klage angedroht, weil ich eine Fotomontage auf Facebook gepostet habe, die ihn persönlich abbildete und mit den Worten zitierte, das man mit Gaben für BettlerInnen (natürlich mit Binnen-I!) einen wertvollen Beitrag zu einem solidarischen Zusammenleben leistet. Was dazu geführt hat, dass ich das Foto von meiner privaten Seite entfernt habe, dass aber die Kronen Zeitung einen Bericht darüber verfasste. Und das entsprechende Sujet erst recht mehr als 60.000 LeserInnen zu sehen bekamen. Blitz und Donner wurde mir da angedroht, geworden ist's viel Sonne, eine verschmitzt lächelnde noch dazu. <<



Foto: Salzburger Armutskonferenz

KOLUMNIST Robert Buggler
FREUT SICH im September auf: Wanderwetter und das Erscheinen der deutschen Ausgabe von Pickettys „Kapital“

APROPOS

Ein Film von Hubert T. Neufeld, Kamera: Philipp Huster, Österreich 2012, 50 Minuten

Der Salzburger Filmemacher Hubert T. Neufeld zeigt in seinem ersten Langfilm Salzburgs andere Straßenseite: In dem berührenden und informativen Dokumentarfilm porträtiert er fünf Verkäuferinnen und Verkäufer der Zeitung APROPOS und taucht in ihre Lebensgeschichten ein. Evelynne, Georg, Kurt, Rolf und Jürgen geben Einblicke in ihren Alltag als Straßenverkäufer/in und erzählen von den Schicksalen, die ihr Leben verändert haben.

„Für mich persönlich war es schon, seit ich ein Kind war, ein Mysterium, wie es dazu kommen kann, dass Menschen auf der Straße landen. Hier erinnerte ich mich auch an eine Geschichte, die mir meine Mama einmal über einen Obdachlosen erzählt hat, die mich sehr faszinierte. Daher war für mich auch klar, dass hinter jeder Person, die diese Zeitung verkauft, eine Lebensgeschichte steckt, die es wert ist, ausführlich zu erzählen.“, sagt Regisseur Neufeld.

DAS KINO

Salzburger Filmkulturzentrum | DAS KINO
Giselakai 11 | 5020 Salzburg
Reservierung: Tel: 0662-880 731-15
www.daskino.at



8. bis 19. September
jeweils 16.00 im DAS KINO



STRASSENZEITUNGEN WELTWEIT

von Katrin Schmall

Großbritannien 20 JAHRE INSP

Bei der jährlichen Konferenz des Internationalen Netzwerks der Straßenzeitungen (INSP), zu dem auch Apropos gehört, treffen sich Vertreter von Straßenzeitungen aller Welt zur Fortbildung und zum Austausch. Anlässlich des 20-jährigen Bestehens von INSP fand die Konferenz diesmal vom 13. bis 16. August in dessen Hauptquartier Glasgow statt. Im Rahmen verschiedener Vorträge und Workshops diskutierten die rund 100 Teilnehmer Themen wie Digitalisierung, steigende Verkaufspreise und die richtige Unterstützung der Verkäufer. Gemeinsam wurde an neuen Ideen gefeilt und Erfahrungen ausgetauscht. Am Ende war man sich einig: So unterschiedlich die einzelnen Zeitungen

und Verkäufer auch sind, die Herausforderungen und die Erfolgserlebnisse sind bei allen ähnlich. Den Abschluss bildete die INSP-Geburtsfeier mit einem Rückblick auf die vergangenen Jahre und einem traditionell schottischen Tanzabend. „Wir sind eine Bewegung, die auf Liebe aufgebaut ist, und darauf können wir sehr stolz sein“, gab Tim Harris, Gründer der amerikanischen Straßenzeitung „Real Change“, den Teilnehmern bei seiner Rede mit auf den Weg.



Foto: Andreas Dullig

Südafrika ZAHLEN VIA „SNAP SCAN“

Auf der Konferenz des internationalen Netzwerks der Straßenzeitungen präsentierte Trudy Vlok (Foto), die Geschäftsführerin des „Big Issue South Africa“, stolz ihr brandneues Verkaufskonzept. Die Verkäuferinnen und Verkäufer der Straßenzeitung tragen ab sofort in ihren blauen Verkäuferwesten eine Code-Karte bei sich, die es den Käufern ermöglicht, das Magazin via Smartphone zu bezahlen. Dazu benötigen sie lediglich die kostenlose App „Snap Scan“, mit der man

auch in diversen anderen Geschäften bezahlen kann und die sich in Südafrika immer größerer Beliebtheit erfreut. Die Verkäufer können das eingenommene Geld dann an einem beliebigen Bankomaten abheben. Der Verkauf der Zeitung gegen Bargeld ist natürlich weiterhin möglich, trotzdem nutzen eine Vielzahl der Kunden den bequemen Zahlungsweg via Handy. „Seitdem wir das neue System verwenden, haben sich unsere Verkaufszahlen verdoppelt“, freut sich Vlok.



Foto: Urszula Usakowska-Wolff

Serbien NACHBARSCHAFTSHILFE

Wer obdachlos ist, steht am Rande der Gesellschaft und wird von den Menschen um einen herum nur als Schatten wahrgenommen. Die Straßenzeitung „Liceulice“ hat eine Solidaritätsaktion gestartet, die Menschen mit und ohne Dach über dem Kopf zusammenbringen soll. Via Facebook und Twitter forderten sie ihre Leser auf, sich an verschiedenen Orten in Belgrad mit obdachlosen Menschen zu treffen und ihnen Kleidung, Essen und

Toiletteartikel zu spenden. Auch einige Straßenzeitungsverkäufer beteiligten sich an der Aktion. Inzwischen hat „Liceulice“ seine Nachbarschaftshilfe ausgeweitet: Bei einem gemeinsamen Abendessen mit Künstlern und Prominenten aus der Region in einem der beliebtesten Restaurants der Stadt wurden zahlreiche Sachspenden gesammelt. Ab September werden fünf Restaurants in Belgrad außerdem täglich warme Mahlzeiten an Obdachlose ausschenken.



Foto: Liceulice

UM DIE ECKE GEDACHT

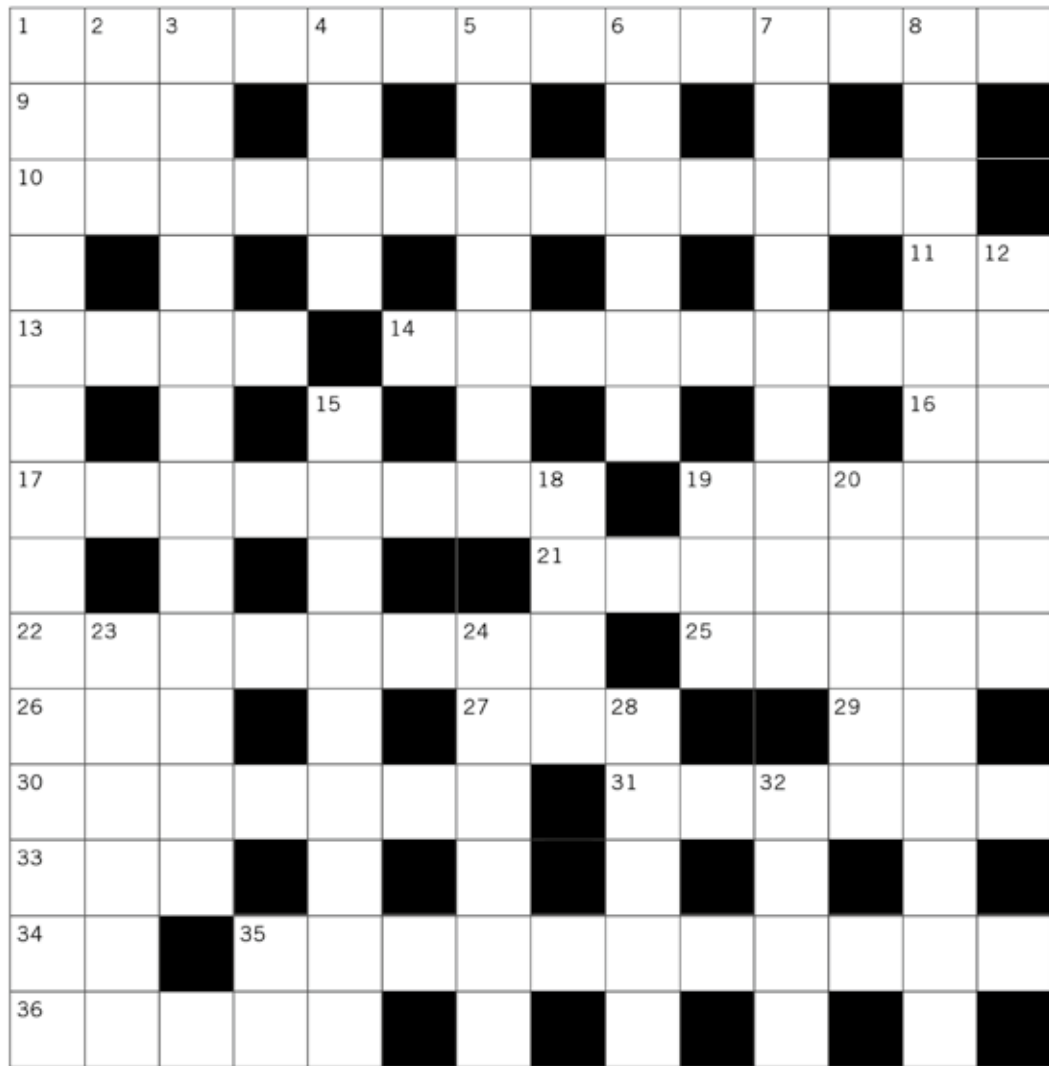


Foto: Privat



STECHEBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
IST freiberufliche Produktionsleiterin im Kultur- & Eventbereich
ARBEITET derzeit an zwei Produktionen mit lawine torrén
FINDET, dass es oft leichter ist, nicht alles zu ernst zu nehmen

August-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Neufundländer 10 Iowa 11 Betonmischer 13 Nur 14 Hitzewelle 16 Ah 17 Astral (-leib; Ast + Ral) 19 Spagate 20 Uar / Rau 21 Bau 22 TR (Bes-TR-eiten) 23 Dreck (D-Reck) 24 Antennen 27 The (in: Sou-THE-asthampton) 28 Tagen (E-tagen) 29 Umzeichnen 31 UBS (U-nser B-estes S-tück) 33 Aal (in: Adri-AAL-gen) 34 Anau (in: Turkmenist-ANAU-släufeln) 35 Genf (in: Kla-GENF-urt) 37 Bus 38 Freud 39 Gerissen

Senkrecht

1 Nebenhandlung 2 Unterstuetzung 3 Unnahbarkeit 4 Dritte 5 Aschenputtel 6 Niedergang (aus: GEGNERIN DA) 7 Dor (An-DOR-ra) 8 EW (Emma Watson) 9 Rar (in: Dokto-RAR-beiten) 12 Plattenbau 15 Ehern 18 Rache 19 San 21 Bauhaus (aus: H-A-U-S-B-A-U) 25 EAN (E-ine A-usgesprochene N-ummer) 26 Neuner (Neu-N-er) (Rodlerinnen Angelika & Doris) 30 Nass (-feld) 32 Sud (-haus) 34 AR (Loth-ar) 36 FE (Begriffe-n) 37 Bi 38 FN (Friedrich Nietzsche)

© Klaudia Gründl de Keijzer

Waagrecht

- 1 Gewichtig und Stärke im Fortbewegungsmittel.
- 9 Urheber einiger lässiger Ohrwürmer in der Disco-Aera.
- 10 Wie sollte ewige Treue sein? Klagt Ehefrau: „... .. des Abendessens schaut mein Mann fern.“
- 11 Mindestens ebenso sexy wie CC oder MM.
- 13 „Man riskiert ... , sähe man, wie Politik, Gerechtigkeit und das eigene Abendessen zustande kommen.“ (Nicolas Chamfort)
- 14 Lokal und Schiff? Gesichtsschmuck und Hirsch? Cocktailmischer in London und New York.
- 16 Macht aus Vorlär die Ideale.
- 17 So wünschen sich Lehrer ihre Schüler, Meister ihre Lehrlinge.
- 19 Durch sie führen Leinen, Faden, Haken.
- 21 „Manche wären sehr erstaunt zu erfahren, worauf ihre ... vor den Menschen beruht.“ (Vauvenargues)
- 22 Der Typ, der zwischen Gustav und Ida steht.
- 25 Ein alter Feigling.
- 26 Macht aus dem Geschenk vorsätzlich das Scheitern.
- 27 Verkehrter Aufenthaltsort für Spock, Aliens und Luke.
- 29 Stelle ich in Kürze meiner eigenen Meinung voraus.
- 30 „Prüfe deine ... im Stillen, aber preise sie offen.“ (Publilius Syrus)
- 31 Platz in niederländischer Kapitale + Baumteil = Edelstoff
- 33 Wer befiehlt, gibt ihn an. Wer musikalisch ist, trifft ihn.
- 34 In Salzburg der erste Platz für Shopping.
- 35 „Wer sich die ..., welche er durch seinen Gegner erhalten kann, entgehen lässt, schädigt sich selber.“ (R. v. Ihering)
- 36 Auch wenn man schon einen hat, kann man sich immer noch einen machen.

Senkrecht

- 1 „Alle ... sind nur verschiedene Grade der Wärme und der Kälte des Blutes.“ (La Rochefoucauld)
- 2 Lockt mit Wiesen, Weiden, Hütten. (Ez.)
- 3 Jahreszeit + Früchteentwicklung = aktuelles Fahrzeugzubehör.
- 4 Beschäftigt Studenten und Nautiker gleichermaßen. (Ez.)
- 5 Ist für Montgomery, was Texas für Austin.
- 6 Insulärer Fluchtpunkt für französischen Maler.
- 7 Problematisch für Langstreckenläufer und Asthmatiker. (Mz.)
- 8 Dient der Graderhebung bei Erschütterung. Geo + Zittern + Besteckteil.
- 12 Gibt alle möglichen Dinge / von denen man sich wünscht, dass sie der Weihnachtsmann ...
- 15 Landvermessers Tätigkeit. Individualists Begehren.
- 18 Klanglicher Multiplikator: abendliches Thema von Leonardo.
- 19 Einheit des Widerstands.
- 20 Die Gesamtheit im alten Rom steht bei Belobigungen an erster Stelle.
- 23 Symbolisiert einen von 5 Ringen, manche meinen, den blauen.
- 24 Die Tine aus der südlichen Obstabteilung.
- 28 Möchten Goldgräber finden. Haben Blätter ebenso wie wir. (Mz.)
- 32 Das kleine im Kopf vom Regierungsmitglied.
- 35 Bei künstlerisch Begabten beliebte Einheit im Stundenplan.



Foto: Eva Maria Mrazek

Vertrieb intern

URLAUB

Drei Wochen lang keine schwarzen Zeitungsfinger.
 Drei Wochen lang keine Beschwerden am Telefon.
 Drei Wochen lang kein „Aufnahmeperrre durchziehen“.
 Drei Wochen lang niemand mit Akut-Zahnschmerz.
 Drei Wochen lang darauf vertrauen, dass alle alles richtig machen.

Drei Wochen nur Familie und ich.
 Erholung. Durchatmen. Weg von allem.

Für uns der ganz normale Luxus.
 Für Apropos-Verkäufer nicht.
 Armut macht keinen Urlaub. <<



Foto: Eva Maria Mrazek

Redaktion intern

INSPIRIEREND

Sieben Monate lang habe ich in Glasgow gelebt und beim Internationalen Netzwerk der Straßenzeitungen mitgearbeitet. Eine Zeit, die mich geprägt und auf meinen Job als Redakteurin bei Apropos vorbereitet hat. Damals ist mir klar geworden, wie wichtig die Arbeit von uns Straßenzeitungs-Macherinnen und Machern ist. Einmal mehr wurde ich daran erinnert, als ich im Rahmen der jährlichen Straßenzeitungskonferenz in „meine“ Stadt zurückgekehrt bin und auf rund 100 Kollegen aus aller Welt getroffen bin. Eine Straßenzeitung auf die Beine zu stellen und am Leben zu erhalten ist keine leichte Aufgabe, besonders nicht in krisengeschüttelten Ländern wie Griechenland oder Argentinien. Um so beeindruckender ist es zu sehen, dass Menschen sich nicht unterkriegen lassen. Jedes finanzielle Loch wird irgendwie gestopft, jedes Vorurteil mit Taten entkräftet, neue Wege werden eingeschlagen, Themen angesprochen, die in anderen Medien keinen Platz haben. Alle sind wir anders und doch im Grunde gleich. Nach einer knappen Woche kehre ich zurück – nachdenklich, inspiriert und auch ein bisschen stolz darauf, dass ich ein Mitglied dieser wunderbaren Straßenzeitungsfamilie sein darf. <<

katrin.schmoll@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23

radiofabrik
 107,5 & 97,3 mhz
 im kabel 98,6 mhz
 // radiofabrik.at //

Willst du mit mir on Air gehen?



MAGAZIN UM 5

Laura Leitner ist eine der Moderatorinnen, die im „Magazin um 5“ Neuigkeiten aus Salzburg präsentiert. Das Team vom „Magazin um 5“ informiert mit Studiogesprächen, Beiträgen und Interviews zu Themen der Salzburger Zivilgesellschaft. Zu Wort kommen Gäste aus Kultur und Politik ebenso wie aus Sozialeinrichtungen. Und natürlich kommt auch die Unterhaltung nicht zu kurz. Veranstaltungstipps und „Musik aus Salzburg“ sind fixe Bestandteile dieser Sendung, außerdem steht jedesmal ein internationaler Beitrag am Programm. Das „Magazin um 5“ ist von Dienstag bis Donnerstag ab 17:06 on Air!

Du hast auch Lust im Radiostudio Platz zu nehmen und hörbar zu machen, was alle hören sollen? Eine spannende Sendungs-idee, zu einem Thema, das dich interessiert? Ein gesellschaftliches Anliegen? Eine geniale Musiksammlung? Oder einfach nur Interesse am Radiomachen? Dann schau doch persönlich vorbei oder schick ein Mail an programm@radiofabrik.at und werde Teil der Radiofabrik Community!



PROGRAMMTIPPS

KINDERRADIO

MI ab 14:00 h, WH-SO ab 10:00 h
 Kinderradio heißt, das Programm wird nicht nur für Kinder sondern auch vor allem VON Kindern gemacht!

HALLO PUNKERLAND

SO 7. 14. & 21.9. ab 21:00 h
 Einschalten und jeden 1., 2. und 3. Sonntag mit Tina Tinitus, Michi McFly & Lucas Leuchtreklame Pogo tanzen!

METAL OBSERVER ON AIR

MO 1.9. & 15.9. ab 22:00 h
 Alex & Co. laden zur Achterbahnfahrt durch die Welt des Metal. *Horns up!*

MITTERNACHTSREIGEN

MI ab 23:00 h
 Die Sendung für die Gothic-Szene informiert wöchentlich Interessantes aus der Szene.

FREAKSOUND

SA 6.9. ab 24:00 h
 Jeden ersten Samstag im Monat überträgt Freaksound sechs Stunden live aus dem Klubhaus!

STADTEILRADIO

MO & FR ab 17:00 h
 Die Top-News aus Liefering, Parsch, Lehen, Leopoldskron-Moos, Maxglan, Aigen, Itzling und dem Andriaviertel.

GÖTTERFUNK gut zuhören!!

DO 2. 16. & 30.9. ab 22:00 h
 Newcomer aufgepasst! Hier wird Salzburger Bands und MusikerInnen Gehör on Air verschafft!

DANDY CLUB

MI 10.9. & 24.9. ab 20:00 h
 Die Freundinnen des Clubs blüht jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat ein bunter Strauß Musique!

COMEDY IM PUB

SA 13.9. ab 22:00 h *Selten so gelacht!*
 Lachen in bester Gesellschaft und gemütlicher Atmosphäre - nicht nur im Pub, auch vor dem Radio!

SOUNDBURG RADIO

FR 5.9. & 19.9. ab 22:00 h
 Alle zwei Wochen serviert die Sound-burg-Community feinsten Techno, House, Drum 'n' Bass ...

DAS ERSTE MAL

In der Kolumne „Das erste Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

von Gabriele Pflug

Mein erstes Mal sollte mir ein paar Tage später die Schamesröte ins Gesicht peitschen. Warum konnte der Alte nicht einfach die Klappe halten? Zum Glück glaubte ihm mein Opa kein Wort. Aber alles der Reihe nach.

Als kleines Mädchen betete ich Pferde an und war völlig verzückt, als meine Freundin die schwarze Ritta bekam: halb Stute, halb Habergeiß, der sicher hässlichste Klepper des ganzen Innviertels. Wie dieses Teufelsvieh noch einmal aus der Salami gerutscht war und warum wir seinem spröden Charme so derart verfallen waren, mögen vielleicht Satanisten erklären. Liebe macht blind und daher wollten wir nicht wahrhaben, dass Ritta nur eines mehr hasste, als geritten zu werden: Kinder! Stets brachte sie es fertig, unsere Reitversuche binnen weniger Minuten zu beenden. Kaum saßen wir im Sattel, drehte der Gaul auf einem Huf um, hielt auf die niedrige Stalltür zu, versuchte uns am Türrahmen anzustreifen oder stieg und buckelte darunter so lange, bis wir die Welt von unten sahen. Aber Liebe ist beharrlich. An einem lauen Sommerabend führten wir Ritta weit weg von der verfluchten Stalltür, auf freies Gelände neben der Bahn. Ich schwang mich auf das fellige Knochengerüst. Rittas Ohrenbarometer spielte verrückt. Verwirrt setzte sie sich in Bewegung, zwischen Schritt, Trab und Galopp nur ein paar zerstreute Aufbäumversuche. Wir hatten das Biest ausgetrickst! Da tauchte in der Ferne das alte Bahnwärterhäuschen auf. Mit einem Mal hackte Ritta die Hufe schneller in den Boden, so sehr ich auch am Zügel zupfte. Kein Zweifel, das Höllentier nahm Kurs auf das Zwergenhaus!



Foto: Foto Wille

STECKBRIEF

NAME Gabriele Pflug
ARBEITET als „Internette“ bei der AK Wien
FREUT SICH über Menschen, die über sich lachen können
ÄRGERT SICH über Respektlosigkeit und Ausbeutung
FINDET immer einen Grund, dankbar zu sein

Auf der Auffahrtsrampe standen bereits die verhutzelten Bahnwärtersleute und verfolgten neugierig den Anflug eines bezopften Klammeraffens auf einer Habergeiß. „Geht weg!“, schrie ich noch. Ritta stürmte die Auffahrt, die Alten flüchteten ins Haus, das Pferd hinterher in die gute Stube. Das war mein erstes Mal. Sie buckelte rodeomäßig, konnte mich Klammerprofi aber nicht loswerden, machte wieder kehrt. Die Alten folgten ins Freie, um das Unfassbare zu schauen. Ritta, sehr in Rage, wirbelte erneut um die eigene Achse. Vor dem zweiten Mal reichte es immerhin noch für ein „Entschuldigung“. Dann sah ich die Senioren schon wieder ins Haus flitzen, spürte den Türrahmen der guten Stube so ziemlich überall. Irgendwann verließ Ritta unter Gepolter das heimelige Häuschen und donnerte heimwärts.

Uns Kindern war klar: Niemals auch nur ein einziges Wort darüber! Zum Glück würden unsere Familien nie Wind davon bekommen – hätte ich nicht einige Tage später meinen Opa im Krankenhaus besucht, Interne Station, Mehrbettzimmer. Kaum stand ich im Raum, schrie Herr P. vom Nachbarbett: „Da! Das ist das Dirndl, das bei uns mit dem Pferd ins Haus geritten ist!“ Mein Opa lachte schallend und raunte mir zu: „Der P. wird langsam wunderbar!“ <<

Foto: Privat

VORGESTELLT



FINANZEN UND PERSONALWESEN
SOZIALE ARBEIT GMBH
Bernd Reisinger

Mein Name ist Bernd Reisinger und ich bin mittlerweile seit fast 13 Jahren bei der Soziale Arbeit GmbH, der Dachorganisation von Apropos, beschäftigt. Dort achte ich darauf, dass im Finanz- und Personalwesen alles rundläuft. Das Prinzip von Apropos kennen die meisten, jedoch gibt es bei einer Straßenzeitung auch im Hintergrund Arbeit, bei der meine Person ins Spiel kommt. Beim Thema Buchhaltung, Lohnverrechnung oder bei Fragen über dies und jenes bin ich der Ansprechpartner für das Team von Apropos. In der Hoffnung, dass unsere Zusammenarbeit noch lange währt (also liebe LeserInnen, bitte weiterhin viele Zeitungen kaufen), wünsche ich dem Team weiterhin viel Erfolg und den Leserinnen und Lesern viel Spaß und Unterhaltung mit unserer tollen Zeitung.

Foto: Privat

Chefredaktion intern

NICHT DABEI

In den vergangenen 15 Jahren war ich auf fast jeder internationalen Straßenzeitungskonferenz – egal, ob in Buenos Aires, Montreal, Melbourne, Glasgow oder München. Ich habe immer den Austausch mit hundert Gleichgesinnten aus der ganzen Welt genossen, den Gemeinschafts-Geist, der uns verband und motivierte, und das Gefühl, Teil einer wichtigen Bewegung zu sein. Heuer war ich zum ersten Mal nicht dabei.

Ich mache seit März eine Ausbildung zur Kundalini-Yogalehrerin und war wie magisch angezogen von der Idee, im August auf einem weltweiten Kundalini-Yogafestival in Frankreich mit 3.000 Yogabegeisterten eine Woche lang Yoga zu praktizieren. Zwei Tage nach meiner Rückkehr hätte ich dann in Glasgow auf der Konferenz sein sollen.

Gleich im Anschluss wieder in eine Gruppengemeinschaft mit Gleichgesinnten einzutauchen und sich intensiv auszutauschen, hätte ich nicht geschafft. Daher fuhr Apropos-Redakteurin Katrin Schmoll heuer für Apropos zur Konferenz nach Glasgow. Während ich eine alte „Häsin“ bin, die schon vieles kennt, betrat Katrin erstmals als Straßenzeitungs-Redakteurin die internationale Straßenzeitungs-Welt, eine Welt die sie erst im Vorjahr als Praktikantin beim weltweiten Straßenzeitungsnetzwerk in Glasgow kennengelernt hatte und die sie vermisst hatte. Eine Win-win-Situation für uns beide. <<



Foto: Joachim Bergauer

michaela.gruendler@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-22

DIE NÄCHSTE AUSGABE
ERSCHEINT AM 26. SEPTEMBER 2014

AUFGERÄUMT



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
Soziale Arbeit GmbH
Gesellschaft mit Gemeinnützigkeitsstatus
Geschäftsführer Alfred Altenhofer
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon 0662/870795
Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
Michaela Gründler
Redakteurin
Katrin Schmoll
Vertrieb & Aboverwaltung
Hans Steininger

Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
Art Direction Annette Rollny, www.fokus-design.com
Foto Cover Bernhard Müller, **Foto Editorial** Joachim Bergauer
Web- & Newsletteraktualisierung Andrea Hailer, moe-DigitalMediaDesign
Druck Medien-Druck Salzburg GmbH
Kooperation Verein Neustart, Saftladen

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe
Julia Schnöll, Arthur Zgubic, Christina Repolust, Klaudia Gründl de Keijzer, Robert Buggler, Bernhard Müller, Christian Weingartner, Marjana Gaponenko, Waltraud Prothmann, Wilhelm Ortmayr, Eva Helfrich, Hans Steininger, Bernd Reisinger, Gabriele Pflug, Verena Ramsil, Luise, Ogi, Kurt, Andrea, Narcista.

Bankverbindung Bank Austria
Bankleitzahl 12 000, Kontonummer 07 955 104 002
IBAN: AT37 1100 0079 5510 4002, BIC: BKAUATWW

Auflage 10.500 Stück
Nächster Erscheinungstermin 26. 09. 2014
Nächster Redaktionsschluss 15. 09. 2014

Service auf www.apropos.or.at

Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich ab sofort auf unserer Homepage unter:

► www.apropos.or.at/index.php?id=20

**FÜR EINE ZUKUNFT
MIT WEITBLICK ...**

... und kleine Baumeister mit
großen Plänen.



 **Salzburg AG**

WEITBLICK LEBEN

Die Salzburg AG unterstützt das SOS-Kinderdorf Seekirchen. Wir helfen gerne,
um gemeinsam an der Zukunft der Kinder zu bauen. www.salzburg-ag.at

Spendenkonto SOS-Kinderdorf, Private Förderer & Partner:

Bank Austria, IBAN: AT511100004444507007, BIC: BKAUATWW, Verwendungszweck: SOS-Kinderdorf Seekirchen

www.fs1.tv

**SCHALT DICH EIN!
MACH FS1.**



SARA, RAINER, SUSI & MIKE
produzieren bei FS1:

KULT - DAS KULTURMAGAZIN

FS1
Dein Fernsehen.

WIR SIND ÜBER 3 MILLIONEN STIMMEN
FÜR MEHR VERTEILUNGSGERECHTIGKEIT.
WIR WOLLEN:

**GLEICHE
BILDUNGS-
CHANCEN
FÜR ALLE.**



Für mehr Verteilungsgerechtigkeit:
www.ak-salzburg.at

 **SALZBURG**
GERECHTIGKEIT MUSS SEIN